

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Wälsche, Magdeburg, Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wehge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Drelleweg 127. Redaktion: Drelleweg 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Abonnement und jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. inkl. Frachtporto. Einzelne Nummern (einschl. der Mittwochsergänzungen) 5 Pf., mit der Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Vorkaufspreise für den Sommer 1898.

Nr. 77.

Magdeburg, Freitag, den 1. April 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Monatsbericht der Volksstimme.

März 1898.

1. März: Zwei Plakate, welche zum Besuche von Volksversammlungen einladen, werden vom Polizeikommissar Weinert beschlagnahmt.

2. März: Die Genossen Harbaum und Wehge werden wegen Uebertretung des § 6 Abs. 18 des Preßgesetzes zu Geldstrafe verurteilt. Ersterer hat 30 Mark zu zahlen, weil das Gericht eine Uebertretung und ein Vergehen annimmt, letzterer 20 Mark, da bei ihm nur ein Vergehen vorlag. (Betrifft die bekannte Postkartenangelegenheit.)

4. März: Drei Zustellungen der Staatsanwaltschaft laufen an einem Tage ein. Die erste kündigt einen Termin vor dem Landgerichte an, in welchem sich Baumüller vor dem Landgerichte wegen Verleumdung des Landrates v. Puttkamer verantworten soll, die zweite Zustellung enthält eine Anklageschrift gegen Baumüller wegen Verleumdung des Staatsanwaltes in Flensburg und die dritte Zustellung stellt mit, daß die von Baumüller gegen ein Erkenntnis der Strafammer, welche ihn wegen Verleumdung des Magistrats in Magdeburg zu drei Monaten Gefängnis verurteilte, eingelegte Revision am 24. März zur Verhandlung kommt.

12. März: Redakteur Müller hat eine Vernehmung vor Kommissar Weinert zu bestehen wegen Verleumdung. Dieselbe soll begangen sein in einem Referate, welches Müller in Döbmitz über den bekannten Potodowsky-Erlass gehalten hat.

16. März: Redakteur Baumüller wird wegen Verleumdung des Amtsvorstehers von Puttkamer-Parteinthum zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Verleumdung soll begangen sein in einem Artikel, in welchem mitgeteilt wurde, daß der Herr v. Puttkamer einen Lehrer bestraft habe, weil er unter freiem Himmel eine Rede hielt, nämlich ein Kaiserhoch ausbrachte. Durch eine hieran getragene Bemerkung, welche sich mehr auf die Familie von Puttkamer bezog, soll die Verleumdung begangen worden sein. Harbaum wird in eine Geldstrafe von 20 Mark genommen wegen Ausschütten von Plakaten im Schaufenster.

24. März: Das Reichsgericht verurteilt die Revision Baumüllers gegen die wegen Verleumdung des Magistrats verhängte Strafe von drei Monaten Gefängnis.

28. März: Redakteur Müller wird wegen Verleumdung des Landgerichts zu Magdeburg zu 150 Mark Geldstrafe event. 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung soll enthalten sein in einer Besprechung über eine verwerfene Revision des früheren Redakteurs Bahle, der ebenfalls wegen Verleumdung des Landgerichts zu einem Monate Gefängnis verurteilt worden war.

Demnach sind rechtskräftig geworden 3 Monate Gefängnis und 240 Mark Geldstrafe. — Es schweben noch vier Anklagen. 1. Verleumdung des Staatsanwaltes in Waldenburg. 2. Verleumdung des Staatsanwaltes in Flensburg. 3. Verleumdung groben Unfugs, begangen durch einen Druckfehler. 4. Verleumdung, begangen in einer Versammlungsrede. — Im Gefängnis zu Gommern sitzt Redakteur Bahle.

Am 1. März sind der Volksstimme 141 neue Abonnenten zugesöhrt.

Nach der Entscheidung.

Die Flottenvorlage ist mit Hilfe des Centrums bewilligt worden und es ist interessant, die Stellungnahme der übrigen Parteien zu der ausschlaggebenden Partei zu beobachten. Das Geschrei über die Reichsfeindschaft hat aufgehört, ein Analogon zu der bekannten vaterlandslosen Majorität Windthorst, Richter, Grillenberger ist ja auch wirklich nicht mehr zu bilden. Man hat sich auch jetzt mit dem Präsidium des Herrn v. Buol abgefunden. Herr Lieber wird von den reaktionärsten Mitgliedern der Regierung und der Rechten geradezu umschmeichelt. Ja, Herr v. Bennigsen hat in seiner letzten großen Rede dem Centrum eine Liebeserklärung in optima forma namens der nationalliberalen Partei gemacht. Der Faden, den Herr v. Bennigsen in dieser Rede gesponnen hat, wird von der nationalliberalen Bismarckpresse weiter geknüpft. Die Hamburger Nachrichten sehen in der Abstimmung über die Flottenvorlage ein Anzeichen dafür, daß das früher reichsfeindliche Centrum es nachgerade für vorteilhafter gefunden hat, sich in und mit dem Deutschen Reich einzurichten. Sie halten es für ausgeschlossen, daß es zu einer Spaltung innerhalb des Centrums wegen der Abstimmung über die Flottenvorlage kommen könnte. Ganz ähnlich urteilt das Organ der rheinisch-westfälischen Gruben- und Schlotbarone, die Rheinisch-Westfälische Zeitung. Sie preist Herrn Lieber, der mit der Führung des Centrums in der Flottenvorlage ein Meisterstück geliefert habe, das sich neben den glänzendsten Windthorst'schen Proben parlamentarischer Taktik getrost sehen lassen darf. An eine Spaltung glaubt auch dieses nationalliberale Blatt nicht. Die bayerischen Centrumsabgeordneten wußten sehr wohl, was sie ihrer Zugehörigkeit zu der größten deutschen Partei zu danken haben, wie sehr diese Thatsache auch auf ihre parlamentarische Stellung in Bayern selbst zurückwirkt und wie unendlich sie sich selbst schädigen würden, wenn sie sich vom Centrum loslösen wollten. Natürlich ist bei beiden Blättern der Wunsch nach dem Fortbestand des Centrums der Vater des Gedankens. Die gouvernementale Schlesiische Zeitung spricht es ganz offen aus, wie wenig wünschenswert sie den Zerfall des Centrums hält. Sie schreibt: Erst wenn das Centrum als geschlossene Partei auseinanderfiel, würde es sich zeigen, wie überaus stark es mit demo-

kratischen Elementen durchsetzt ist, die nur durch die gemeinsame konfessionelle Tendenz von einer radikalen Betätigung ihrer demokratischen Anschauungen abgehalten werden. Zugleich aber würde ein gespaltenes und in sich zerfallendes Centrum jede Widerstandskraft gegenüber dem Ansturm der Sozialdemokratie einbüßen. Gegen die Demokratie aller Schattierungen muß der Kampf der staatsbehaltenden Parteien gerichtet sein. Zu der Beteiligung an diesem Kampfe wird sich das Centrum um so mehr gedrängt sehen, je enger und geschlossen es bleibt und je mehr in seinen Reihen das Verständnis für die nationalen Lebensbedingungen des Deutschen Reiches erstarkt.

Gemach, gemacht! Wer die bayerische Centrums-Presse liest und auch einige rheinische Blätter, der muß die Ueberzeugung gewinnen, daß es mit der gerühmten Einigkeit ordentlich Eßig ist und es über kurz oder lang zu schweren Reissen in der Partei kommen muß. Bekanntlich hat von den bayerischen Abgeordneten einzig und allein der Münchner Professor Freiherr von Hertling für die Vorlage gestimmt und dieser ist nun die Zielscheibe heftigster Angriffe in der bayerischen ultramontanen Presse. Herr v. Hertling hat selbst eingesehen, daß er in Bayern keinen Boden mehr hat und erklärt, er werde für den nächsten Reichstag nicht mehr kandidieren. Ein vieltimmiges Echo aus der katholischen Presse antwortet ihm, er wäre auch nie und nimmer wieder gewählt worden. Am heftigsten spricht sich das Regensburger Centrumsblatt gegen den Münchner Professor aus, der als bayerischer „Führer“ nach Berlin geschickt worden ist, um dem preussischen Führer Lieber ein Gegengewicht zu sein, der aber mit diesem Herrn Lieber bald ein Herz und eine Seele geworden ist. Das Regensburger Blatt citiert einen Satz des Professors aus einer von ihm in Memmingen gehaltenen Rede: „Die nächsten zehn Jahre gehören der Landwirtschaft“ und sagt, er hätte sagen sollen: „Die nächsten zehn Jahre gehören der Flotte“, wenn er ehrlich gewesen wäre. „Was ihm, dem Münchner Professor gehört, das wollen wir heute noch unterdrücken.“ Man sieht, die Bayern führen keine zarte, aber eine um so deutlichere Sprache. Herr Hertling, der Flottenschwärmer, dürfte in der That gut thun, seinen Wahlkreis zu meiden, er könnte sonst Gefahr laufen, daß einzelne seiner Wähler nicht unterdrücken könnten, was ihm gehört, sondern es ihm mit den Dreschlegeln deutlich zu machen suchen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Staatssekretär Tirpitz ist vom Kaiser zum preussischen Staatsminister ernannt worden. Diese Ernennung bringt Herrn Tirpitz zwar kein Portefeuille, aber eine Gehaltserhöhung von 24 000 auf 36 000 Mark. Wir müssen uns wundern, daß nicht die Herren Dr. Lieber, Gröber u. mit Orden und Ehrenzeichen bedacht worden sind, denn deren Verdienst um das Flottengeschäft ist doch wahrlich größer als dasjenige des Staatssekretärs Tirpitz und seiner Offiziere. Nun, wir zweifeln nicht, die Belohnungen für die Centrums-Admiralstäbe werden noch kommen und werden wertvoller sein als ein Orden und eine Rangserhöhung.

Ein Sieg der Sammlungspolitiker würde auch das Bestehen unserer Goldwährung und damit den äußeren und inneren Kredit des Deutschen Reiches bedrohen. Dies sieht man aus einer gegen die Norddeutsche Allgemeine Zeitung gerichteten Notiz der konservativen Korrespondenz. Das offiziöse Blatt hatte das gründliche Buch Dr. Helfferichs: „Die Reform des deutschen Geldwesens“ eingehend in einer Nummer besprochen. Daß entriestet schreibt dazu die konservative Korrespondenz: „Wir wollen aber gern annehmen, daß der bezügliche Artikel den Anschauungen der Regierungskreise, denen wir die unmittelbare Leitung der Reichsbank doch wohl nicht zurechnen dürfen, vollkommen fern steht. Wäre diese Annahme nicht zutreffend, so läge in der citierten Behandlung der Währungsfrage allerdings eine eigenartige „Politik der Sammlung“. Den leitenden Regierungskreisen ist es zweifellos nicht unbekannt, daß die gesamten konservativen Parteien, sowie eine erhebliche Mehrheit des Centrums, also diejenigen staatsbehaltenden Parteien, welche berufen sind, in den wirtschaftlichen Fragen ein entscheidendes Wort zu sprechen, auf dem Boden der bimetalistischen Bestrebungen stehen, gleichviel, ob die Lösung der Währungsfrage der allernächsten oder einer späteren Zukunft angehört.“ Je offener die Sammlungspolitiker sind, desto leichter wird dem deutschen Volke die Entscheidung bei den Wahlen werden.

Der Reichstag erlebte am Mittwoch in einer achtstündigen Sitzung die dritte Lesung des Etats des Reichsamts des Innern und den Militärstat. Unsere Genossen brachten zahlreiche Beschwerden vor. Wir verweisen auf den Parlamentsbericht.

Die Deutscher der Nationalliberalen tritt wiederum zu Tage in der neuerdings erfolgten Polemik gegen die

liberale Partei, deren Blätter die Ausnützung der jetzt günstigen Lage im Parteinteresse fordern. Dagegen wendet sich die nationalliberale Presse mit dem Bemerkten, daß Deutschland ein vorwiegend protestantisches Land ist, wodurch von selbst dafür gesorgt ist, daß die ultramontanen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Vor der Abstimmung über die Flottenvorlage hat man sich wohl gekümmert, die von uns längst geschlossenen Gefahren, die dem deutschen Volke durch das Centrum als Regierungspartei drohen, zu besprechen. Nachdem jedoch die Flottenvorlage angenommen ist, treten die nationalliberalen Manneskeulen aus ihrem Versteck.

Daß der Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain am Sonntag geschlossen und von den Kränzen des 18. März nichts mehr zu sehen war, wird von der Berliner Zeitung bestätigt. Sie schreibt: „Mit Recht fragten sich die Besucher des Kirchhofes, was denn eigentlich nach so kurzer Zeit mit den Kränzen geworden sei. Ein Arbeitsmann gab ihnen bald Aufklärung darüber. Als er, so erzählte er, am Donnerstag früh durch den Friedrichshain ging, da sah er von einem Arbeitsplatz Nauch aufsteigen. Gartenarbeiter waren damit beschäftigt, all die Kränze vom Friedhofe, die noch im frischen Grün prangten, zu verbrennen. Die Entzündung über diesen Vandalismus machte sich unter den Besuchern in recht scharfen aber gerechten Worten Luft. — Berlin aber hat bekanntlich noch einen zweiten Kirchhof, auf dem Märzgefallenen begraben liegen — es sind die Soldaten, die im Bürgerkämpfe fielen und auf dem Invalidenkirchhof ruhen. Deren Gräber tragen aber noch alle ihren Kranz aus und die Guirlanden an dem Einfriedigungsgitter sind von Erinnerungstage noch an Ort und Stelle.“

In den Vorschriften für Umschwandererschiffe, die der Reichszankler am 14. d. M. erlassen hat, ist auf Seite 20 folgende Bestimmung zu lesen: „Statt der Butter darf Margarine erster Qualität mitgenommen werden.“ Ach, die armen Agrarier! Daß sich Fürst Hohenlohe auf seine alten Tage noch als „Feind der Landwirtschaft“ entpuppen würde, hat wohl niemand vermutet. Die Agrarier werden jetzt Fürst Hohenlohes Sturz auf das Programm ihrer „nationalen“ Forderungen setzen unter der geschmackvollen Devise: „Fort mit dem Deltalg-Zankler!“

Der vierte polnisch-sozialistische Parteitag, der während der Pfingstfeiertage in Berlin stattfinden sollte, ist der bevorstehenden Reichstagswahlen wegen, auf Weihnachten verlegt worden.

In Herne bei Bochum wurde die erste polnisch-sozialdemokratische Versammlung, die dort angemeldet worden war, aufgelöst, als nach dem deutschen Vortrage des Reichstags-Kandidaten Lehmann der Redakteur Morawski von der Berliner Gazeta Robotnicza einen polnischen Vortrag begann. Der überwachende Beamte erklärte, er sei von höherer Seite beauftragt, polnisch nicht sprechen zu lassen. (Nach den Entscheidungen des Ober-Verwaltungsgerichts ist der Gebrauch einer anderen als der deutschen Sprache aber kein Grund zur Auflösung.)

In Sachsen-Mittelelben finden die Landtagswahlen am 16. April statt. Unsere Parteigenossen beteiligen sich mit Eifer an der Vorbereitung der Wahl. — Zwei Vergabungen sind in Straßburg i. E. bekannt geworden. Die dem Lagner Forstner aus Germingen durch das Schwurgericht in Straßburg wegen Ermordung seiner Geliebten auferlegte Todesstrafe ist vom Kaiser in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Ebenso ist der Einjährig-Freiwillige Keil aus Weisenburg, der wegen Körperverletzung, verübt an einem Gendarmen, durch das Kriegsgericht zu 5 Monaten Festung verurteilt worden war, nach Verbüßung von zwei Monaten aus der Haft entlassen worden.

Nachrichten aus dem Ausland.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es am Dienstag am Schluß der Sitzung zu sehr bewegten Zwischenfällen. Der Präsident schlug vor, morgen zunächst die Dringlichkeitsanträge in den Notstandsangelegenheiten zu beraten. In der Debatte hierüber wiesen die Abgeordneten der Opposition auf den vorjährigen Mißbrauch mit der Geschäftsordnung hin. Wolf vernährte sich dagegen, daß in Form von Abend-sitzungen eine Zweiteilung des Parlaments erfolgen solle: in eine Hälfte, die bei Tage Obstruktion treiben kann nach Belieben, und in eine andere Hälfte, die in der Nacht die Aufgabe zugewiesen erhält, Regierungsvorlagen nach dem Willen der Minister und des Präsidiums zu erledigen. Er beantragte, alle Abgeordneten, welche andere Dringlichkeitsanträge als den Notstand betreffend einbrachten, einzeln zu befragen, ob sie in die Zurückstellung ihrer Anträge einwilligen. Lueger erwiderte, man könne doch nicht dem Präsidenten zumuten, daß er von einem Abgeordneten

zum andern Betteln gehe. Wolf rief Suerger zu: „Das ist ein wahres Gaunerstück!“ (Wärm bei den Christlich-Sozialen und Ruhe: Ruhig Propartei! Ruhig Ehrenwortpartei!) Suerger: „Dieser Mensch ist in den Augen jedes anständigen Menschen gerichtet!“ (Weisfall bei den Christlich-Sozialen). Wolf: „Gaunter von Wien!“ Suerger: „Es ist immer besser, man ist bloß Gaunter von Wien als Gaunter von ganz Oesterreich und Landesverräther wie Sie!“ Der Antrag Wolf wurde nicht unterstützt, worauf der Präsident erklärte, nach seinem Vorschlag vorzugehen. —

Nach der Wiener Neuen Presse wird die österreicherische Marineverwaltung von den Delegationen für den Ausbau der Schlagschiffe einen Kredit von 45 bis 50 Millionen beanspruchen, der auf mehrere Jahre verteilt werden soll. Wird Deutschland bald wieder folgen müssen.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Bei den Wahlen von sieben Mitgliedern der hiesigen Stadtverordnetenversammlung siegten die radikal-sozialdemokratischen Kandidaten mit einer Mehrheit von 8100 Stimmen. Die radikal-sozialistische Partei bildet somit nunmehr die Mehrheit in der Versammlung, da sie 21 von den gesamten 86 Wählern inne hat. Diese Mehrheit besteht aus 12 Liberalen und 9 Sozialisten. —

In Sebastopol sind wegen der Westerschiffsaffäre 100 Marinebeamte und Offiziere der Schwarzen Meeresflotte verhaftet worden und 5 von diesen haben schon Selbstmord verübt. Der Oberbefehlshaber der Flotte soll aufgefordert sein, seine Entlassung zu geben. —

Bei einer Aufführung des Ibsenschen Volksfeind in Paris kam es zu lebhaften Kundgebungen zu Gunsten Jolas. Bei verschiedenen Szenen, die die Erinnerung an den jüngsten Prozess wachriefen, wurden Hochrufe auf Jola laut. Im Theaterfoyer wurde eine Adresse an Ibsen unterzeichnet. —

Nach einer der Frankfurter Zeitung aus Madrid zugegangenen Mitteilung kaufte Spanien den italienischen armerianen Kreuzer „General Garibaldi“ von 7000 Tonnen, 13 000 Pferdekraften und 20 Knoten Geschwindigkeit, dessen Stapellauf voriges Jahr erfolgte. Die Gala-Vorstellung im Teatro Real, deren Erlös zum Bau eines neuen Kriegsschiffes bestimmt ist, verspricht großartig zu werden. Einzelne Paradies-Sitze wurden mit 5000, einer sogar mit 12 000 Pesetas bezahlt. —

Krieg in Sicht.

Der Krieg zwischen Spanien und Nordamerika scheint nun unvermeidlich. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beschlossen, in einem Ultimatum von Spanien die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten auf Cuba zu fordern. Das Verlangen wird damit motiviert, daß die Lage auf Cuba für das amerikanische Volk unerträglich geworden sei und die Ehre und das Gerechtigkeitsgefühl der Nation nicht gestatte, daß die Bevölkerung Cubas noch weiter unter der Herrschaft des Schreckens und des Hungers leide. Natürlich wird niemand diese sentimentalen Erwandlungen der Yankeeer ernst nehmen; es handelt sich einfach um eine Profitmacherei im größten Stil, und da stellt die pathetische Phrase stets zur rechten Zeit sich ein. Bei den Spaniern spielt selbstverständlich die „nationale Ehre“ auch keine geringe Rolle. Sie soll es angeblich nicht erlauben, daß jetzt auf den Westküsten von Cuba selbst gegen eine Entschädigung Verzicht geleistet werde. Nun ist es ja unbestreitbar, daß die Intervention Nordamerikas eine völkerrechtliche Ungehörigkeit ist, wie denn das Völkerrecht überhaupt keine Existenz für gewöhnlich nur dadurch bekundet, daß es gebrochen wird, und es widerspricht dem Gedanken der nationalen Souveränität, daß sich Spanien die Entscheidung in einer Angelegenheit, die es als innere betrachtet, von einer fremden Macht abtrotzen ließe. Aber ebenso unbestreitbar ist es, daß die „nationale Ehre“ den Spaniern merkwürdig spät zum Bewußtsein kommt. Die durch Jahrhunderte dem frevelhaftesten Machtmißbrauch gegenüber schweig, fängt nun zu schreien an, da das Schicksal kommt, Rechenschaft über die Thaten der Vergangenheit zu fordern. Es mag kein sonderlich erhebendes Schauspiel werden, wenn das große und mächtige Amerika das kleine und entkräftete Spanien erdrückt, aber rührlüchtes Mitleid wird hier noch weniger am Platze sein als sonst in den geschichtlichen Kämpfen der Völker. Die Vernichtung der spanischen Herrschaft in Amerika ist der Bollzug einer geschichtlichen Notwendigkeit, und das mißhandelte und verachtete Cuba ist der schwerwiegendste Zeuge in dem Gericht, das die Weltgeschichte über Spanien zu halten: sich jetzt anschickt. —

Die neueren Nachrichten aus den Vereinigten Staaten erwecken die Hoffnung, daß die Feindseligkeiten zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten gütlich beigelegt werden. —

Parlamentarische Nachrichten.

Deutsch. Reichstag. (73. Sitzung.)

B. Berlin, 30. März 1898.

Die dritte Lesung des Etats wird beim Etat des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. Kettig (konf.) kritisiert scharf die Ausführungsbestimmungen des Margarinegesetzes.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, daß man betrügerische Manipulationen unehrlicher Händler nicht verhindern könne. Da das Gesetz wirksam sein wird, hängt davon ab, ob in den Einzelstaaten genügend durchgebildete chemische Sachverständigen vorhanden sind.

Abg. Richter (Freis. Wg.): Nicht die Regierung ist schuldig an dem Mißlingen des Margarinegesetzes sondern das Gesetz selbst. Ich hoffe, daß die Aufhebung der Bestimmung über die Erzeugung der Verkaufsurkunde bald erfolgen wird. Redner bringt sodann im Auftrage der Firma A. u. E. Dreher eine Verhütung der Mitteilung des Abg. Wurm in der zweiten Etatslesung vor. Die Polizei habe keineswegs in ihrer Fabrik am Charfreitag Arbeiterinnen überfallen, die Firma habe vielmehr jene Arbeiterinnen in vollster Deffektivität am Charfreitag arbeiten lassen und zwar auf Grund der Bestimmung, daß die Arbeiterinnen im Jahre 6 Sonn- bezw. Feiertage für die Fabrikarbeiten freigegeben wären.

Abg. Wurm (Soz.): Herr Richter hat von einem ganz andern Standpunkte aus, als ich damals erwähnt habe. Die Sache ist keiner

Zeit in der hannoverschen Volksstimme ausführlich erörtert worden. Allerdings war ein kleiner Irrtum vorgekommen insofern, als die Sache nicht am Charfreitag passiert ist. Die Firma ist danach zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden, ihre Berufung wurde verworfen.

Abg. Prinz zu Schaumburg-Carolath (Wid.-lib.) spricht die Hoffnung aus, daß die Regierung im Interesse der Fischereivereine den Vertrag mit Holland revidieren werde.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, daß man in dieser Sache sehr vorsichtig vorgehen müsse. Redner geht dann auf die Behandlung des Abg. Benzmann in der zweiten Lesung des Etats ein, daß die Verammlung zu Gunsten der Flottenvorlage am 18. Januar d. J. im „Kaiserhof“ nicht angenommen sei. Nach Aussage des Polizeipräsidenten von Berlin sei diese Angabe vollkommen unrichtig. Ebenso irrtümlich sei die Angabe des Abg. Wurm über die Konfervenfabrik in Hildesheim. Nach seinen Erhebungen existiere überhaupt keine Konfervenfabrik dort, und die Welfer einer Konfervenfabrik in Hildesheim seien seit Jahren nicht wegen einer Gewerbeskontinentalen bestraft worden. (Hört! hört! rechts.) Was die sogen. Margarineproduktion anlangt, so habe er dem Verlein der Margarinehändler auf eine Anfrage erwidert, daß diese nicht als getrennte Verkaufsurkunde zu gelten hätten. (Weisfall rechts.)

Abg. Wurm (Soz.): Der Herr Staatssekretär hat mir vorgelesen, ich hätte einen Fall vorgebracht, der garnicht existiert habe. Was ich gesagt habe, findet sich wirklich in dem Bericht der Gewerbeinspektoren von Hildesheim 1896. (Hört! hört!) Derselbst heißt es, daß ein Unternehmer wegen Verschärfung von Arbeiterinnen am Sonntag zu 5 Mark verurteilt worden sei. Als strafmildernd ist ausdrücklich der Umstand angeführt worden, daß die Anzeige durch die Gewerbeinspektoren erfolgt sei. (Hört! hört!)

Was Graf Posadowsky über jene Flottenversammlung gesagt hat, verflummert die Sache nur. So lange das Verbindungsverbot besteht, dürfen sich jene Vereine nicht mit Politik befassen. Freilich, jene Herren dürfen sich über solche Verbote hinwegsetzen. (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Jenes Urteil kann höchstens im Bezirk Hildesheim ergangen sein, nicht in der Stadt Hildesheim. — Die Flottenversammlung sei deshalb nicht unter das Verbindungsverbot, weil es sich nur um eine Zusammenkunft einzelner Personen handelte. (Frontsichs Lachen links.)

Abg. Richter (Freis. Volksw.) konstatiert, daß zur Flottenversammlung ausdrücklich die Handelskammern eingeladen wurden.

Abg. Dr. Kitzner (Soz.): Am 3. Dezember 1896 wurde vom Reichstag eine Petition über die Unfälle im Berggewerbe überwiesen, und zwar auf Antrag des Abg. Bebel. Vor allem ist im Bergbau die Heranziehung von Arbeitern zur Betriebsinspektion erforderlich. Die einmütige Forderung aller Bergarbeiter ist ihre Beteiligung an der Kontrolle. Meine Partei verlangt ein Reichsberggesetz. Hier handelt es sich um das Leben deutscher Bergarbeiter, hier wäre ein ganz besonderer Anlaß zur Beschäftigung des Schutzes der „nationalen Arbeit“.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Heranziehung von Arbeitern zur Kontrolle ist Sache der Einzelstaaten, ein Reichsberggesetz ist ein vollständiges Novum, zu dem die Regierung natürlich noch nicht Stellung nehmen konnte.

Abg. Häge (Centr.) hofft, daß die preussische Regierung schon in der nächsten Zeit positive Maßregeln in der Berggesetzgebung ergreifen werde.

Abg. Stadthagen (Soz.): Wenn man uns in der Bergarbeiterfrage auf die Landesgesetzgebung verweist, dann werden noch viele Stellen zu besetzen sein. Zu den Unfallversicherungskommissionen müssen unbedingt Arbeiter hinzugezogen werden. In einem Jahre sind 7000 Arbeiter getötet, 46 000 Arbeiter so verwundet, daß sie dauernd erwerbsunfähig waren. Das Reich ist umso mehr zum Bergarbeitergesetz verpflichtet, als Unfallversicherungsrecht der Hinterbliebenen dieser Unglücklichen nicht gerecht wird. Ich frage die Staatsregierung, warum die Untersuchung noch nicht zum Abschluß gelangt ist wegen des Unfalls in Carolinenhof. Die Urheber desselben müssen streng bestraft werden.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Wir prüfen die Frage der Unfallversicherung in Bergwerken eifrig aber ruhig. Daß die Einzelstaaten zur Lösung dieser Frage ungeeigneter sind als das Reich, ist nicht erwiesen.

Abg. Fehr v. Stumm (Npt.) nimmt die Welfer der Gruben in Schutz, die für die Wetterungslücke nichts konnten. Er warnt vor Ueberlassung des Reiches, es wäre nicht gut, wenn aus dem Bundesstaat ein Einzelstaat würde.

Abg. Dr. Kitzner (Soz.): Wenn Herr v. Stumm die Vergewaltiger für unschuldig erklärt, verweise ich nur auf die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus. Aus prinzipiellen Gründen hat sich zu meiner Freude niemand gegen ein Reichsberggesetz ausgesprochen. Herr v. Stumm ist nur aus praktischen Gründen dagegen, gerade aus praktischen Gründen müssen wir aber auf dem Eingreifen des Reiches bestehen. Wachte sich doch gegen die Berggesetzreform, die die preussische Regierung erstrebt, bereits jetzt der Widerstand der Großindustriellen bemerkbar und diese Herren haben im preussischen Abgeordnetenhaus viel größeren Einfluß als hier. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Hamacher (natl.): Ein allgemeines deutsches Berggesetz ist dringend notwendig und im höchsten Maße nützlich. Die Aussicht im Bergbau muß immer in den Händen von Beamten bleiben, dagegen ist der Gedanke, Vertrauenspersonen der Bergleute als Hilfskräfte der Beamten zu verwenden, sehr glückselig. Die Großindustriellen trauen sich nur dagegen, daß diese Hilfskräfte von den Arbeitern selbst gewählt werden, aus Furcht, daß dabei weniger sachliche als agitatorische Momente maßgebend sein würden.

Abg. Dr. Häge (Centr.) konstatiert, daß der Reichstag sich bereits in einer Resolution beim bürgerlichen Gesetzbuch für die reichsgesetzliche Regelung des Bergwesens ausgesprochen habe. Das Centrum sei ebenfalls dafür.

Abg. Müller-Waldenburg (Soz.): Die Bergarbeiter sind einzig darin, daß sie ihre Vertrauenspersonen für die Grubeninspektion direkt und geheim wählen wollen gerade im Interesse einer guten Kontrolle. Bis jetzt haben die Einzelstaaten, speziell Preußen, noch gar nichts gethan. Alljährlich werden Hektatonnen von Bergleuten geopfert. Gute Lampen sind bereits konstruiert, aber sie werden, weil sie zu teuer sind, von den Grubenbesitzern nicht eingeführt.

Damit schließt die Diskussion, der Titel wird bewilligt. Beim Titel: „Allgemeines Berggesetz“ bedauert

Abg. Peus (Soz.), daß die Erhebung über die gewerbliche Beschäftigung von Kindern nicht auf die Landwirtschaft ausgedehnt werde. Bei ihr sind 135 000 Kinder thätig.

Staatssekretär Graf Posadowsky meint, man müsse erst die von der Regierung propro modo angestellte Enquete über die gewerbliche Beschäftigung der Kinder abwarten; eine Verquickung mit der Landwirtschaft sei nicht angebracht.

Abg. Peus (Soz.): Ich wollte nur noch erwähnen, daß in der Landwirtschaft die Ausbeutung der Kinder nicht kleiner ist als im Gewerbe. Die Enquete in der Landwirtschaft wird wohl nur den Agrariern zu Viehe nicht angefaßt.

Abg. Legien (Soz.) befragt beim Kapitel „Kanalamt“ eine bessere Fürsorge für die kleinen Fischer, die im Kanal oft länger liegen bleiben müßten, als es ihr Geschäft verträgt. Bei Verkehrsstörungen müßte das Kanalamt Entschädigung zahlen; er kenne einen Fall, wo diese Entschädigung ungerechtfertigter Weise verweigert worden sei.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erwidert, daß in dem vom Vorredner erwähnten Falle dem Kanale eine Entschädigung angeboten, von demselben aber als ungenügend zurückgewiesen sei.

Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern erledigt. Es folgt der Militäretat.

Zu Worte kamen die Abgg. Bebel und Funert. Auch gab Abwardt eine vermehrte aber keineswegs verbesserte Auflage seiner Judenfinfen. Es kam dabei zu recht interessanten Zwischenfällen. Die weiteren Verhandlungen geben wir in den folgenden Artikeln wieder. Funerts Ausführungen über die Sonntagarbeit in den Militärtruppen und die Arbeit in den Militärwerkstätten geben wir morgen wieder. Um 1/8 Uhr praelagte der Reichstag seine Sitzungen bis morgen. —

Die Todesfälle beim Militär.

Eine zeitgemäße Auseinandersetzung zwischen Bebel und dem Kriegsminister.

Kriegsminister v. Goltz gab am Mittwoch im Reichstage Auskunft über die beiden in zweiter Lesung erwähnten Todesfälle beim Militär. Der Soldat vom Gardelazarett starb er dann an einem Nierenleiden. Während er stark fieberte, hat er dann Aussagen über Mißhandlung gemacht. Sämtliche Stubenkameraden sowie auch Unteroffiziere erklärten jedoch in der sofort eingeleiteten Untersuchung unter ihrem Eid, daß der Verstorbene stets rücksichtsvoll und gut behandelt worden sei. Der Unteroffizier gab zu, daß er ihn manchmal gerüthelt habe, um ihn aus seinem apathischen Zustand heranzubringen. Die mir von dem Abg. Bebel übergebenen Briefe, in denen auch von Mißhandlungen die Rede ist, habe ich zur näheren Untersuchung weitergegeben!

Bei dem zweiten Fall, dem Musiketier Bechtold im Regt., liegt in der That Selbstmord vor. Die Stirnwunde rührt davon her, daß der Mann sich an einem eisernen Gitter erhängt und dabei daran verlegt hat. — Nach einem dritten Fall möchte ich seiner außergewöhnlichen Schwere wegen erwähnen. Beim Regiment 70 sind 250 Mann an Typhus erkrankt und 81 bisher gestorben. Ich schlug sofort Sr. Majestät vor, eine Immediatkommission nach Saarbrücken zu entsenden. Auch Prof. Gerhardt gehörte ihr an. Die Kaserne wurde von dieser als gesund liegend, das Wasser als keimfrei erkannt. Die Kranken wurden ausgefragt und gaben an, daß der Salat schlecht gewesen sei, den sie zu Kaisers Geburtstag erhalten hätten. Wie die Typhusbazillen in den Salat gekommen sind, ist schwer zu sagen. Sie können durch Frauen aus den umliegenden Dörfern eingeschleppt sein, vielleicht ist auch einer der zum Kartoffelschälen kommandierten Soldaten schon typhuskrank gewesen. Ebenso gut können die Bazillen jedoch auch in den Kartoffeln selbst gewesen sein. Nach der ganzen Untersuchung kann man sagen, daß ein Verschulden eigentlich niemand trifft. (Weisfall rechts.)

Abg. Bebel (Sozialdemokrat): Was den Fall in Kassel anlangt, so läßt sich jetzt ja nichts mehr feststellen. Wichtig ist aber der Widerspruch, daß auf die erste Anfrage der Chirurgen die Aussage von dem Verdacht der Mißhandlung machte, auf die zweite es aber hieß, daß diese von anderen Kranken gemacht ist, ferner vor allen Dingen: daß der Vater auf seine Frage nach der Todesursache die Antwort erhielt: eine Abschrift aus den Dienstaten sei nicht statthaft. Das zeugt von unhaltbaren Zuständen. Den Eltern muß doch unter allen Umständen genaue Auskunft über das Schicksal ihres Sohnes gegeben werden.

Beim Fall Bechtold handelt es sich auch um einen geisteschwachen Menschen, der noch dazu ohrenleidend war und die englische Krankheit durchgemacht hatte. Er wäre zweifellos heute noch am Leben, wenn er, wie es sich gehörte, nicht zum Militär eingezogen worden wäre. Unser militärärztliches Personal steht offenbar nicht auf der Höhe, die verlangt werden kann.

In Heibelberg hat ein Soldat einen Selbstmordversuch verübt, weil er im schmutzigen Kasernenhofe Übungen machen mußte, und dabei über und über mit Kot bedeckt war; ja am nächsten Tage mußte er das noch mit schwerem Tornister wiederholen. Man scheint aber diesen Fall vertuschen zu wollen.

Was die Saarbrückener Typhusgeschichte anlangt, so ist eine solche Epidemie unüblich, wenn die Lebensverhältnisse der Mannschaften ihr nicht schon einen Boden bereitet haben. Es sollen da z. B. in der That nicht genügend Kohlen vorhanden gewesen sein zum Trocknen der Kleider; die Mannschaften haben nach starkem Regen oft noch am nächsten Tage in durchnässten Kleidern exerzieren müssen. Uebrigens soll der Soldat, der zum Kartoffelschälen kommandiert war, vorher beim Kloakeneinigen beschäftigt gewesen sein und sich nicht genügend die Hände gereinigt haben. Soldat ein Soldat darf eben nicht zu Arbeiten in der Küche verwandt werden.

Noch eins: der Herr Kriegsminister fühlt sich mit Recht verpflichtet, jede Beleidigung der Armee zu ahnden. Ist ihm bekannt, daß in der ostpreussischen Landwirtschaftskammer Graf Dohna-Wendlanden von sozialdemokratischem Gesindel gesprochen hat, daß durch die Armeeverwaltung nach Ostpreußen verschleppt werde? Er hat also einen Teil der Armee als „Gesindel“ bezeichnet. Ich hoffe, daß der Herr Kriegsminister diesen Fall unteruchen wird. (Weisfall links.)

Kriegsminister v. Goltz: Daß im ersten Falle dem Vater keine Mitteilung gemacht ist, bedaure ich. Er hätte sich beim Generalkommando beschweren sollen. Daß bei Bechtold Schwachsinn festgestellt worden ist, ist mir ganz unbekannt. Die Untersuchung ist bei uns so sorgfältig, wie in keiner anderen Armee. Schwachsinnige Leute sollen nicht eingestellt werden. Es werden im Jahre nur 3,4 Leute pro Armeekorps entlassen, deren Ausbildung wegen Schwachsinn unmöglich ist — den mir unbekanntem Heibelberger Fall werde ich untersuchen lassen. — Der Verdacht, daß ein Mann mit schmutzigen Händen die Kartoffeln geschält hat, ist auf eine Verwechslung mit einem Fall im Jahre 1894 zurückzuführen. Die Angaben über den Grafen Dohna habe ich bisher nur im Vorwärts gelesen. Graf Dohna hätte nur Veranlassung, gegen den Vorwärts auf Beleidigung zu klagen. —

Die Judenfinfen vor dem deutschen Reichstage.

Zweite vermehrte aber keineswegs verbesserte Auflage.

Bei Titel „Artillerie und Waffentwesen“ kam am Mittwoch Abg. Alwardt (Anif.) auf die Angelegenheit der Löwweihen Gewehre zurück. Durch seine Agitation habe er die Militärverwaltung schillern wollen. (Gelächter.) Die Armeeverwaltung sei stets betrogen worden, wenn sie sich mit jüdischen Lieferanten eingelassen habe. U. a. von einem gewissen Cohnheim, dessen Sohn jetzt als „Cahnheim“ thätig

Die preussische Kommissionsrat (Berichter.) Nebner geht auf seinen Prozess wegen der Gewehrangellegenheit näher ein und behauptet, wesentliche Punkte seiner Behauptungen seien im Prozess als wahr bewiesen worden. (Präsident Hr. v. Buel erwidert den Nebner, die Ausführungen über den Prozess als nicht hierher gehörig zu unterlassen.) Nebner kommt auf seine Rede in Hörde zu sprechen. (Abg. Müller-Sagan ruft: Für 20 Pf.) Ruft dem Abg. Müller zu: Schämten Sie mit Ihrer Judenthümlichkeit, solche Bemerkungen zu machen. In einer Volksversammlung beträgt man sich anständiger, als im Reichstag. (Große Unruhe.) Nebner wird vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Nebner hält die Behauptungen aus seiner Hörde Rede aufrecht. Die Arbeiter hätten ihn Gewehre zum Kauf angeboten, die aus herumliegenden Einzelteilen schlechter Beschaffenheit gefertigt seien. Er habe nur kein Geld zum Kauf gehabt. (Heiterkeit.) Ob die Gewehre von der Armee waren, könne er nicht behaupten. Eins davon sei ein Mäusergewehr gewesen. Nebner behauptet, er habe nur die Wahrheit gesagt, ausgenommen in der Jugend, wo er sich öfter verschuldet hätte. (Heiterkeit.) Zum Schluss rät der Abgeordnete, die Regierung möge sich von jüdischen Lieferanten fernhalten.

Generallieutenant von der Bück erklärt, die Armeeverwaltung habe nichts zu verheimlichen. Die Angaben des Abg. Ahlwardt seien unrichtig. Der Abg. Ahlwardt hätte, anstatt in Versammlungen unbegründete Behauptungen aufzustellen, ein Gewehr, wie er es ja hätte erwerben können, auf das Kriegsministerium bringen sollen. Das hätte er aber nicht getan. Die Verwaltung weise alle Behauptungen des Abgeordneten Ahlwardt mit Entzückung zurück. Was in Hörde eingeschmolzen sei, seien Einzelteile alter Gewehre gewesen, aber nicht ein einziger Bestandteil des modernen Modells sei darunter. Die volle Kriegsbrauchbarkeit der von der Firma Löwe gelieferten Gewehre sei zweifellos.

Abg. Ahlwardt: Ich hatte dem Generalmajor v. d. Boeck allerdings zugejagt, Löwische Gewehre hierher zu schaffen, aber meine Zeugen weigern sich, die Teile auszuliefern. (Heiterkeit.) Ich werde jetzt die Behauptung, daß einzelne Löwische Gewehre in Hörde eingeliefert worden sind, außerhalb des Hauses wiederholen, und sehe einer Anklage entgegen. Dann werde ich meine Zeugen zwingen vor Gericht auszusagen.

Abg. Richter (Freis. Vp.) konstatiert unter Heiterkeit des Hauses, was Ahlwardt in den Versammlungen alles für Unwahrheiten über die Löwischen Gewehre erzählt hat. Die Löwischen Gewehre seien aus der Armee zurückgezogen worden, ganze Wagenladungen seien in Hörde eingeliefert worden usw. Es sei hier dieselbe Geschichte wie bei seinen ungeheuerlichen Anschuldigungen gegen den Invalidenfonds. Es treffe wieder zu, was der Referent der damaligen Kommission, Herr Porsch, über ihn gesagt habe: Wenn Ahlwardt noch einen Funken von Ehrgefühl habe, müsse er die Anschuldigungen zurücknehmen. Die Firma Löwe habe sich um die Wehrkraft Deutschlands verdient gemacht.

Abg. Ahlwardt: Die Löwischen Gewehre sind längst in Hörde eingeschmolzen. (Große Heiterkeit.) Die hier liegenden Teile stammen von den letzten Wagenladungen. Daß bei den Judenstücken viele Schließhaken gesprungen sind, steht in amtlichen Aktenstücken. Herr Richter fürchtet mich als seinen Gegner bei der Wahl in Hagen, deshalb sucht er mir etwas anzuhängen. Der Kampf wird in Ermangelung von Gründen nicht so sehr gegen die von mir vertretene Sache, sondern gegen meine Person geführt. Dieser Kampf ist unedelm, das Judengeld steckt dahinter. Ich meine nicht Herrn Richter, der bekämpft mich offener und anständiger, wie mancher andere. (Große Heiterkeit.) Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Mittwoch die dritte Beratung des Etats und begann hierauf die erste Beratung der Vorlagen betr. Erhöhung des Einkommens der evangelischen und katholischen Geistlichen. Nach einer einleitenden Rede des Ministers Woffe machte Abg. v. Köller, der frühere Präsident des Hauses, einige Vorschläge an den Entwurf, indem er insbesondere betonte, es werde hier ein bedeutender Schritt in der Richtung gehen, die Geistlichen zu Staatsbeamten zu machen. Die Mehrheit der konservativen Fraktion teilt, wie Herr v. Heidebrandt versicherte, die Bedenken des Herrn v. Köller nicht, ist vielmehr mit den Vorlagen von Herzen einverstanden. Nachdem auch Dr. Porsch namens des Centrum und Dr. Sattler namens der Nationalliberalen ihre Billigung der Gesetzesentwürfe ausgesprochen hatten, wurde die Beratung auf Donnerstag verlagert.

Nachrichten aus Magdeburg.

Der Abdruck des Berichtes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, welcher unserm Genossen Woffe drei Monate Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung einbrachte, führte auch den Redakteur der Brandenburger Zeitung, Genossen Huth, vor den Strafrichter. Derselbe wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte noch sieben Monate beantragt.

Im bevorstehenden Wahlkampf wird bei der Bekämpfung unliebsamer Parteien das Hauptgewicht auf die Abtreibung der Lokale gelegt werden. Die Sozialdemokratie ist dieses schon gewohnt und wenn ihr die Abhaltung von Versammlungen auf diese Art und Weise unmöglich gemacht wird, dann regt sich niemand sonderlich darüber auf. Neuerdings scheint es den Antisemiten aber ebenfalls so zu gehen wie uns. Am Mittwoch abend wollte der Reichstagsabgeordnete Bindewald, der Kandidat für den Wahlkreis Halbe-Wechsleben, in Biere bei Schönebeck eine Versammlung abhalten. Dieses wurde ihm aber unmöglich gemacht, weil der betreffende Wirt unter denselben Umständen wie feinerzeit hier der Wirt im Dreitaubebund, bei einer anarchischen Märzfeier in seinem Lokale stattfinden lassen wollte, „veranlaßt“ wurde, sein Lokal zur Versammlung nicht herzugeben. Wir

hoffen dieses Verfahren natürlich nicht, da wir es für selbstverständlich halten, daß jeder Partei die Gelegenheit gegeben wird, ihre Grundzüge zu vertreten. Die Antisemiten können aber nun an eigenen Leiden erfahren, was den Sozialdemokraten schon so oft widerfahren ist. Wir sind nun neugierig, wie Herr Bindewald in den übrigen, von ihm geplanten Versammlungen fahren wird. Derselbe hält in der Zeit vom 1. bis 6. April 7 Versammlungen in verschiedenen Orten des Wahlkreises Halbe-Wechsleben ab. Sozialdemokratischen Besuchs haben sich die Herren jedoch verweigert. Wir machen unsere Referate hierauf aufmerksam mit dem Erlauchen, dieses recht wohl zu beherzigen. Einen Besuch bereitet es doch wahrhaftig nicht, wenn so ein antisemitischer Reisprediger alle Seiten seines Schimpfregisters anschlügt und mit Verleumdungen und Entstellungen in bekannter Weise arbeitet. Auf dieses Vergnügen können die Arbeiter um so eher verzichten, als sie durch ihre Anwesenheit doch nur dazu beitragen, das antisemitische Defizit in den Taschen der antisemitischen Reisprediger etwas aufzufrischen und auch nebenbei noch allerlei Gefahren durch Provokationen mancherlei Art entgegengehen. Da ist es doch besser, diese Gesellschaft zu meiden. In der Regel verschwenden die Herren ihre Augenkraft ja doch vor leeren Wänden, da alle anständigen Menschen sich für zu gut halten, dieser Spezies von Kadavopolitern einen vollen Saal und volle Taschen zu schaffen.

Wie die Antisemiten Bismarcks Geburtstag feiern, erfährt man aus dem Programm zur Feier, welches folgende Nummern enthält: 1. Begrüßung mit Hoch auf den Kaiser. 2. Festsprache, Hoch auf Kaiser Bismarck. 3. Hoch auf deutsche Vaterland. 4. Hoch auf die Frauen. Wir empfehlen noch ein Hoch auf die hiesige antisemitische Gemeinde und eine Kollekte zum Preisfonds ev. Kuttion oder doch mindestens Empfehlung der bekannten Antisemitische 20 Mark. Als Festsprecher soll, wie wir hören, Herr Ahlwardt, der prächtigste Repräsentant des „Ebelvolkes“, fungieren. Derselbe loquiert auf Bismarck, während das Hoch auf die Frauen einem intimeren Kenner derselben übertragen ist.

Die Nationalliberalen wittern Morgenluft. Während sie sonst nur per Inzerat zur Teilnahme am Geburtsstage des Reichsheros im Sachsenwalde eingeladen haben, sind in diesem Jahre Plakate angeschlagen worden. Dieselben erklären nicht das Schicksal der zur Märzfeier einladenden Plakate. Vermutlich spekulieren die Nationalliberalen auf den Besuch der Freisinnigen, ihrer Bundesbrüder. Wenn die Herren zusammen wählen, können sie doch auch zusammen Feste feiern.

Eine Sitzung der Stadtverordneten findet in dieser Woche nicht statt. Dagegen wird am Mittwoch, den 6. April, eine Sitzung stattfinden.

In der Reiten Reinstadt, Mitterstrassen, und Breitenwegede erlegte sich Mittwoch, nachmittags 8 Uhr, ein bedauerlicher Unglücksfall. Das Pferd eines leichten Korbwagens ging durch. Derselbe wurde derart geschleudert, daß der noch junge Reiter heraus und gegen einen Baum flog. Hierbei zog sich der Reiter neben einer nicht unerheblichen Kopfverletzung zwei Beinbrüche zu.

Am Montag nachmittags Verunglückte auf dem Grusonwerk ein Arbeiter der Rangierkolonne. Der Verletzte wollte zwei Wagen zusammenkoppeln, bildete sich nicht tief genug und so kam sein Kopf zwischen beide Buffer, welche denselben vollständig zerdrückten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 4 Kinder.

Nachrichten aus der Provinz.

Stöber. (Erbsenküngen.) Die Erbsenküngen in hiesiger Gegend dauern immer noch fort. Es tracht und poltert unaufhörlich. Stellenweise gelangen die Wasserleitungsrohre dadurch zum Zerbrechen. Beschädigungen an Häusern sind nicht wahrgenommen worden.

Stendal. (Berunglückt.) Auf dem Freilebener Schacht geriet ein Bergmann zwischen die Wagen, wobei ihm der Ober- und Unterschenkel vollständig zerquetscht wurde.

Nordhausen. (Unlauterer Wettbewerb.) Das hiesige Tagesblatt ist auf die Klage der Nordhäuser Zeitung in zwei Fällen zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Blatt hatte sowohl seinen Abonnenten gegenüber als auch im Katalog der Annoncen-Exposition von Hasenhein v. Bogler einen bedeutend höheren Abonnentenstand angegeben, als ihm tatsächlich zu eigen ist.

Stendal. (Egypische Augenkrankheit.) Bei den dieser Tage stattgefundenen Musterungen der Stellungsbeschäftigten aus Stendal hat der untersuchende Arzt bei 104 jungen Männern die gefährliche, ansteckende egypische Augenkrankheit festgestellt und alle 104 Erkrankten zur Beobachtung im hiesigen Krankenhaus unterbringen lassen.

Wernigerode. (Wässlicher Tod.) In der Nähe von Schierte wurde ein aus Ballenstedt stammender Maurer auf einem Stein stehend tot aufgefunden. Der Mann war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt.

Reitz. (Fahrräder nach Klautschau.) Von Seiten einer hiesigen Fahrradfabrik wurden eine Anzahl Fahrräder nach Klautschau verschickt. Nun werden unsere neuen Landkente bald tabeln lernen.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Zum Diebstahl in der Reichsdruckerei.) Der Oberfaktor Grünthal hat ein Geständnis abgelegt und den Diebstahl zugegeben. Die genaue Höhe der Summe, welche er veruntreut hat, ist noch nicht ermittelt. Auf dem Jakobikirchhofe hatte Grünthal ein Paket mit gestohlenen Banknoten versteckt, welches von der Kriminalpolizei, nachdem Grünthal den Platz angegeben hatte, auf der bezeichneten Stelle gefunden wurde.

Hamburg. (Mordversuch und Selbstmord.) Ein alter Schiffskapitän, welcher sich mit einer Witwe verheiratet und sein Vermögen in das derselben gehörende Geschäft gesteckt hatte, wurde in seinen Erwartungen getäuscht, daß das Geschäft seiner Frau ihm einen ruhigen Lebensabend bieten könnte. Der Mann erlag sich dem Trunk und mißhandelte seine Frau öfters. Am Dienstag morgen in aller Frühe versuchte er seine Frau durch Messerschneide zu töten und brachte sich dann mit demselben Messer den Todesstoß bei. Das Befinden der Frau, welche fünf Kinder hinterläßt, ist nicht ohne Besorgnis.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eine Versammlung der Lederarbeiter tagt am 2. April, abends 8 1/2 Uhr, in der „Krone“, Wolbenstraße 43.
Öffentliche Versammlung der Maler, Lackierer, Anstreicher am Sonnabend bei Müller, Tischlerkrugstraße 22. Erscheinen aller Berufsangehörigen nötig.

Freitag, 1. April:
N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde im Weißen Hirs.

Sonnabend, 2. April:
Verein der Hausierer und Gewerbetreibende zu Magdeburg und Umgebung. Vereinsversammlung abends 8 Uhr im Prinzenhof, Knochenhauerstraße 27.
Verband der Zimmerer, Filiale Groß-Dittersleben und Umgebung. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Sonntag, 3. April:
Neuer-Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Kapellstube 24, Uhr-Gesang-Versammlung im Vereinslokal.

Stadt-Theater.

Wie wir schon in unserer gestrigen Nummer mitgeteilt haben, wird Herr Robert, der treffliche Regisseur und Charakterdarsteller unseres Theaters, am Sonnabend sein Verzeih begeben. Zur Aufführung gelangen Die Räuber. Der Eintritt Karls ins Baderhaus, die Valerioscene und die Pastor-Mozer-Szene ist geblieben, dagegen wurde die Begegnung zwischen Franz und Karl Moor gestrichen, ebenso endet Franz Moor wie im Original durch Selbstmord. Die Rolle des Franz Moor befindet sich in Händen des Benefizianten, der wohl ein volles Haus erwarten kann. Die Inszenierung des Stücks hat einige Umänderungen mit sich gebracht.

Cirkus-Theater.

Im Cirkustheater treten am Freitag abend die für die erste Hälfte des Monats April neuengagierten Spezialkünstler zum ersten Male auf. Wie gewöhnlich war die Direktion bemüht, nur gute Kräfte zu gewinnen und so den Besuchern des Cirkustheaters nur das Beste auf diesem Gebiete vorzuführen. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Ankündigung genügt, um am Freitag abend im Cirkustheater ein volles Haus zu schaffen.

Bezte Nachrichten.

Deßau. Die hiesigen Schneider sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Stendal. Die Tischler sind mit den Meistern wegen der Lohnfrage in Differenzen.
Wannheim. In der Schuhfabrik von Rahm haben am Montag sämtliche Arbeiter, Vorarbeiter, Aufsätze und Arbeiter (27 an der Zahl) die Arbeit niedergelegt.

Privatbesuchen der Volksstimme.

Eingegangen am 1. April.

Berlin. Der Bundesrat hat gestern abend nach Schluß der Plenarsitzung des Reichstags nach einer mehrstündigen, äußerst erregten Debatte die vom Reichstage beschlossene Flottenvorlage abgelehnt, da er dem deutschen Volke neue Lasten nicht aufbürden will.

Berlin. Der Centrumsführer Dr. Lieber ist zum vortragenden Rat im Marineministerium ernannt worden.

Berlin. Infolge der Reichstagsverhandlungen am Mittwoch ist Abg. Ahlwardt zum Reichsbüchsenmacher ernannt. Sein Elgarengeschäft und Mandat wird am 10. April öffentlich meistbietend versteigert.

Selgoland ist selbständiger Wahlbezirk geworden. Die Bewohner haben den Abgeordneten Arthur Stabibagen als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt.

Nachrichten aus Magdeburg.

Magdeburg. Der Magistrat hat die Volksstimme als Publikationsorgan bestimmt.

Magdeburg. Ueber Wassermaasche Gestalten brängen sich an die Arbeiter heran, um zu erforschen, wie und wo in diesem Jahre die Raiffeiler abgegeben wird, damit rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werden können. Die Befragten gaben zunächst keine Antwort. Auf wiederholte Anfrage wurde dem Neugierigen erklärt, daß die Magdeburger Arbeiterkassette am 1. Mai, früh 12 Uhr 1 Min. nach Wolkenuchdshelm marschiert.

Magdeburg. Dem Drängen der antisemitischen Gemeinde folgend, beschlossen die Stadtverordneten eine einmalige Subvention von 500000 Mark an die Geschäftsleitung der Sachsen-Anhalt, damit diese die dringlichsten Verbindlichkeiten erfüllen kann.

Magdeburg. Herr Kreuz ist gestern nachmittags zur jüdischen Gemeinde übergetreten. Sein Fall von dem antisemitischen Ebelwoll wird in Freundeskreisen tief bedauert.

Briefkasten.

Die Vertrauensleute der Wahlkreise Jerichow, Salzwedel, Garbelegen, Osterburg, Stendal, Wolmirstedt, Neuhaldensleben, Wanzleben, Halbe-Wechsleben werden noch einmal aufgefordert, uns nach dem in Nr. 95 bekannt gegebenen Schema diejenigen Lokale bekannt zu geben, die den Sozialdemokraten zur Verfügung stehen. Wir sind sonst außer Stande, den Wünschen der Leser der Volksstimme nachzukommen. Bis spätestens am Mittwoch müssen die Mitteilungen in unseren Händen sein. Wir haben schon geschrieben, daß die uns zugegangenen Nachrichten unvollständig, daher wertlos sind.

Eingegangen: Versammlung der Maurer in Ferneseben. Versammlung in Wetzshafen.

Geschichtlicher Ueberblick der Klassenkämpfe alter und neuer Zeit.

Hierüber spricht am Sonntag, den 3. April, Abends 6 Uhr, Schriftsteller Manfred Wittich im Saale der Zerbster Bierhalle.

Karten à 10 Pfennig sind zu haben: Expedition der Volksstimme, Breiteweg 127, Restaurateur H. Mollenhauer, Kaiser- und Blumenthalstraßenende. Hugo Gärtner, Moserbergstraße 14. Albert Walter, Coquiststraße 18. Julius Berger, Michaelstraße 53 a. Im Lokale, Schönringstraße 28.

Die Parteigenossen aller Stadtteile werden auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht.

Reichstagsabgeordneter Singer

spricht am Montag, den 4. April, im Luisenpark. Die Gewerkschaften werden ersucht, an diesem Tage keinerlei Versammlungen einzuberufen.

Salbe!

Gemeinderatswahl!

Montag, den 4. April im Landhause.
Kandidat: Tischler Wilhelm Nabel.
Ueber die Bedeutung der Wahl siehe Beilage.

Maler, Lackierer, Anstreicher!

Oeffentliche

Versammlung

am Sonnabend, den 2. April, abends 8 Uhr
in Müllers gr. Saal, Tischlerkrugstr. 22.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Referent: Hof. jr Link-Berlin.

Der Einberufer.

Erste Hamburg. Speisehalle

Rotekrebsstrasse 21

einzigstes Geschäft am Plage, empfiehlt täglich Mittag- und Abends größte Auswahl in warmer Speisen zu ganz kleinen Preisen bei aufmerksamster Bedienung.

Geschäftsbull

Max Pohlmann.

Neuhaldensleben.

Sonntag, den 3. April, nachmittags 3 Uhr

Volksversammlung

bei Herzog in Neuhaldensleben.

Tages-Ordnung:

1. Die politische Lage und die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Theodor Metzner-Berlin.

2. Diskussion und Verschiedenes.

Entree 10 Pfg

Das Wahlkomitee.

Breiteweg 66
Eingang an der Fontaine.

Wolf Seelenfreund

Breiteweg 66
Eingang an der Fontaine.

Porzellan-Fabrik-Niederlage

Neu eingetroffen:

Eine Partie Steingut.

Waschbecken, weiß, 34 cm Durchmesser
 Nachtgeschirre, weiß
 Spucknapfe, weiß, 18 cm Durchmesser
 Randschüssel mit Henkel, 25 cm Durchmesser
 Teller, Flach und tief
 Vorratsbüchsen, blau
 Vorratsbüchsen, weiß
 Vorratsbüchsen, Goldreifen
 Essig- und Oelkrüge, weiß mit Aufschrift
 Essig- und Oelkrüge, bunt
 Essig- und Oelkrüge, Streublumen
 Essig- und Oelkrüge, Goldreifen
 Salz- und Mehlmetzen, Goldreifen
 Gewürzbüchsen, fortierete Muster
 Gewürzbüchsen, Goldreifen

Stück 30 Pfennig
 Stück 18 Pfennig
 Stück 8 Pfennig
 Stück 30 Pfennig
 Dsd. 50 Pfennig
 Stück 20 Pfennig
 Stück 20 Pfennig
 Stück 30 Pfennig
 Stück 11 Pfennig
 Stück 15 Pfennig
 Stück 12 Pfennig
 Stück 30 Pfennig
 Stück 50 Pfennig
 Stück 7 Pfennig
 Stück 8 Pfennig

Blumentöpfe, rosa, blau oder grün Fond mit Malerei, Stück 60 Pfg.

Grösstes Porzellanwaren-Lager bei Hugo Schey (Inh. J. Brilles) Neue Neustadt, Breiteweg 118.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Versammlungen am Sonnabend, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr

Filiale Neue Neustadt
im Weißen Hirsche.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Gewerkschaftsbericht.
3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrensache. Zu zahlreichem Besuch laden ein

Filiale Buckau

im Thalia, Dorotheenstraße 14.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Vortrag des Reichstags-
abgeordneten Wilhelm Kees. 3. Geschäftsbericht von der Filiale Buckau von dem
Jahre 1897. 4. Verbandsangelegenheiten. 5. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltungen.

Gas- und Magistratsarbeiter!

Sonntag, den 3. April, nachmittags 3 1/2 Uhr

Öffentliche Versammlung
in Müllers Lokal, Tischlerknechtstraße.

Tages-Ordnung:

Regelung des Krankengeldes.

Es ladet freundlichst ein Der Gläubiger.

Ortskrankenkasse

für die in Magdeburg pp. im kaufmännischen
Gewerbebetriebe pp. beschäftigten Personen zu
Magdeburg.

772

Unsere Mitglieder geben wir hiermit bekannt, daß die hiesigen Zahnärzte,
die Herren

A. Bendix, P. Bendix sen., H. Herbst, Rob. Kempfe sen.,
Rich. Krüger, M. Lehfeldt, F. Matz, H. Paul, M. Rades,
F. Selowsky, B. Tietge und H. Winter

uns mitgeteilt haben, daß sie den bisherigen Vertrag mit unserer Kasse, der bis
zum 31. März d. J. läuft, nicht verlängern wollen, also diesen damit kündigen.

Infolge dessen können obige Herren für Rechnung unserer Kasse vom
1. April d. J. ab nicht mehr in Anspruch genommen werden.

Dagegen werden wir in Abrede in dieser Zeitung bekannt geben, welche Herren
Verträge für Rechnung unserer Kasse Zahnärzten in Behandlung nehmen. Bis dahin
werden den Zahnärzten einige für uns praktizierende Ärzte auf Anfrage in
unserer Kassenkassale nachhaft gemacht.

Der Vertrag mit den Herren Zahnärzten ist bis zum 1. April 1899
verlängert und können diese Herren also nach wie vor, für Rechnung der Kasse, in
Anspruch genommen werden.

Der Vorstand.

Rich. Knyrim, Vors. d. V.

Vom 1. April 1898 ab

besindet sich mein Bureau in

Magdeburg

Altstadt, Breiteweg 249a, I
dicht am Hasselbachplatz.

Otto Landsberg

Rechtsanwalt. 771

Es geht nichts

über ein Hochbau-Dampfbad bei In-
fluenza und allen anderen sog. Erkältungs-
krankheiten. Ein einziges solches Bad
gibt es in allen neu aufgetretenen
Fällen, um diesen unheiligen Gast sofort
zu bannen.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark
gegen Abgabe dieser Annonce.

Herrn Dr. med. G. Schulstr. 4
in der Nähe des Hauptbahnhofs
in der Nähe des Hauptbahnhofs

Stauend billig!

Kleiderschränke 22 und 28 Mk., Bettkorn
30 und 34 Mk., Kommode 19 Mk.,
Tische 11 Mk., Stühle 4 Mk., Divans
28 und 35 Mk., Spiegel von 2.50 Mk.
an, Bettstellen mit Matr. von 20 Mk. an,
Küchenschränke 22 und 24 Mk., Anrichten
18 und 22 Mk., 1 Tisch 8 Mk.,
Stühle 2.75 Mk. 755

Kein Laden, deshalb so billig.

Ratharinenstr. 8, hochp.

Das Beste in der Welt!

Prima Tilsiter Sahnenkäse
versendet in 9 Pfd.-Broden als Spezialität
für 6.50 Mk. franco gegen Nachnahme ob.
Einsendung des Betrages 769

Louis Wittenberg, Tilsit.

Nachbestellung unabweislich
E. Rohglascheibe, 1.36 Nr. 1, 35 Elm. br.,
bill. z. vert. b. Appel, Ballonerberg 9-IV.

Restaurant zum Schoppen

Molden- und Bogäckerstraßen-Ecke.

Reinen werten Parteinossen, Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht,
daß ich in meinem Restaurant ein schönes sauberes

Vereinszimmer

eingerrichtet habe. Dasselbe stelle ich den Gewerkschaften und Vereinen zur freund-
lichen Benützung zur Verfügung.

Zur Eröffnung am Sonnabend und Sonntag ladet ergebenst ein

Emil Stiller.

Möbel

und
Polsterwaren,

große Posten Teppiche,
ca. 100 Spiegel, Stageren
Silber

ausnahmsweise spottbillig zu verk.

Breiteweg 89-90

Georg Mook.

778

Suche z. 1. April einen Lehrburschen-
C. Kunze, Schuhmachermeister
Buckau, Schönebekerstr. 107 a.

* Anständiges Logis bei Bunert, Alte
Neustadt, Weinberg 4.

Küchensetzel der Magdeburger
Volksküchen
Dr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61
Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten.

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 2. April

Benefiz für Herrn Robert.

Die Räuber

von
Friedrich von Schiller.

777

Kinderwagen, engl. Facon,
von 14 Mk. an,
Reiterwagen, Korbwaren aller Art
im Preise bedeutend ermäßigt bei Fritz
Prager, Sudenbg., Dr. Weg, vis-à-vis
der Post, Buckau, Schönebekerstraße,
Ecke Dorotheenstraße. 751

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerknechtstraße 26. 154

* Vierräderiger fast neuer Kinderwagen
zu verkaufen Sieberstr. 3c, S., 2 Tr.

* Gut ech. Symphonium billig z. verk.
G. Dippner, Eberdorferstr. 17 a.

Stephansbrücke 8

werden Kleider aller Art schnell und
sauber angefertigt.

C. Haack.

593

* Fr. L. u. Soolier, St. 6 Pf., Mdl. 80 Pf.,
H. z. h. Friedr. Schent, Fernerstr. 18.

Möbel, Zimmer zu vermieten, sep.
Leipzigerstr. 51a, v. pt.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 1. April.

Die Fledermaus.

Cirkus-Theater.

776

Heute Freitag, 1. April
abends 8 Uhr:

Neuer
sensationeller
Spielplan.

Debut:

Familie

Dainef.

Elfen-Spiele.

Josefine Arden

Konzertfängerin.

Hugo Morley-Trio

Musik-Centrique.

Lucie Saro

Kostüm-Soubrette.

Hugo Schulz

Instrumental-Humorist.

Sigg

Harikaturen-Schnellzeichner.

The Escamillo's

Elite-Prachseil-Akrobaten.

Leonard

Imitator.

Gewöhnliche Preise
der Plätze.
Vorverkauf- u. Vereinsbillets
sind gültig.

Walhalla-Theater.

215 Täglich Künstler-

Spezialitäten-Vorstellungen.

Chronik auf das Jahr 1848.

1. April.

Im Vorparlament stand am zweiten Sitzungstage zunächst die Art der Wahlen zur Nationalversammlung auf der Tagesordnung. Man beschloß, daß jeder Deutsche von der Volljährigkeit ab das direkte Wahlrecht haben solle. Auch politische Flüchtlinge, die nach Deutschland zurückkehren und wieder in ihr Staatsbürgerrecht einreten, sollen wahlberechtigt und wählbar sein. Der Antrag der Radikalen, daß sich die Versammlung bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung in Permanenz erklären sollte, wurde lebhaft bekämpft und fiel mit erdrückender Majorität.

Aus einem an die Deutschen gerichteten Manifest hervorgeht, der in Paris eine deutsche Legion gebildet hatte, mit der er Deutschland einrücken wollte: „Wir glauben und gestehen es offen, daß ohne vorhergegangenen Volkssturm die neue Zeit für in Deutschland nicht heraufgeführt werden wird und wir halten uns, wenn auch für ein kleines, doch für kein ganz unnützes Element in solchem Volkssturm, denn wir bringen die Erfahrung einer Revolution und tapfere Kämpfer von den Pariser Barrikaden mit uns. Wir verlangen schleunigste Abschaffung der Monarchie für ganz Deutschland, da weder mit einem König von Preußen, noch mit einem Kaiser von Oesterreich ein ernsthafter Kampf gegen den Feind im Osten geführt werden kann. Die Republik ist für uns eine Gewissenssache, eine religiöse Angelegenheit. Die Monarchie kann heute auch von keiner Majorität uns mehr aufgedrungen werden.“

Ein entarteter Sohn.

Hans Blum, auch bekannt unter dem Namen Algenhans, der Sohn Robert Blums, des vornehmlichsten Freiheitskämpfers im Jahre 1848 der auf der Brigittenau in Wien von den Oesterreichern gestandrecht wurde, hat ein Geschichtswerk veröffentlicht über die deutsche Revolution. In dieser Schandschrift versucht es der entartete Sprößling eines edlen Mannes, die Märzkämpfer zu beschuldigen und zu beschimpfen. Er urteilt über die Berliner Barrikadenkämpfer wie folgt: „Die Unruhestifter, die sich in den von ihnen angezettelten blutigen Kämpfen eine gründliche Niederlage geholt hatten und für die Ströme vergossenen Blutes allein verantwortlich waren, sie sahen mit grimmigem Mißbehagen, daß der größte Teil der Berliner Bevölkerung jedes ferneren Bürgerkrieges satt, von friedlicher Gesinnung und freudiger Genugthuung erfüllt sei. Und da jene Menschen das Königtum mit bewaffneter Hand nicht zu stürzen vermocht hatten, so wollten sie es, ohne eigene Gefahr, wenigstens so tief als möglich demütigen. Wir sahen schon, welchen Unfug sie mit einigen Leichen der Gefallenen beim Abzug des Füsilier-Bataillons begangen hatten. Jetzt wurde eine große Zahl von Bahren mit Leichen belegt — absichtlich wählte man die am gräßlichsten entstellten und zerfleischten. Die Leichen wurden mit Blumen und Lorbeer bedeckt und bekränzt, die Wunden aber sämtlich schauerlich bloßgelegt. Dann wurden die Hinterlassenen dieser Opfer, wo immer sie sich dazu hergaben, hinter den Bahren dringeführt, die Bahren von angeblichen Mitkämpfern der Gefallenen auf die Schultern gehoben, für eine thörichteste große Begleitung von Schreibern mit gutbeseuchteten Stimmen gesorgt, und dann setzte sich der graufige Zug, den das Volk überall durch Entblößung der Häupter ehrte, nach dem Schlosse zu in Bewegung. Hier stellte man zunächst sieben Bahren im Schloßhof ab, und um das dort schon angeammelte friedliche Volk aufzureizen, verkündeten die Träger beim Abgehen jeder Bahre mit schallender Stimme, auf welcher Barrikade das Opfer gefallen, ob es „niederkartsch“ oder von den Soldaten „menschlings zusammengehauen“ worden sei. „Fünfundzehn Jahre alt, an meiner Seite niedergeschossen, mein einziger Sohn!“ lautete ein alter Mann. „Ohne Pardon niedergelassen, nachdem er sich ergeben hatte!“ klagte ein Zweiter, bei Vorzeigung einer andern Leiche. „Ein Familienvater von fünf unerzogenen Kindern,“ rief ein Dritter. „Eine Witwe, Mutter von sieben Waisen,“ jammerte ein vierter, und so ging es weiter. Schweigend und thranenden Auges hörten die arglosen friedlichen Bürger zu. Dann gaben die bestellten Leichenbegleiter aber plötzlich die Losung aus, die den Zweck und die Absicht dieses in jeder Beziehung traurigen Aufzuges erklärte: „Der König soll kommen. König raus! Er soll die Leichen sehen!“ schrien sie gegen das Schloß hinauf. Diejenigen Angehörigen der Gefallenen, die sich in diese Theater Scene mit hatten verflechten lassen, erhoben das jammernde Echo dieses Rufes, und nun fiel auch der Chor der friedlichen Bürger, gerührt und harmlos, in die Losung ein: „Der König soll kommen. Er soll die Leichen sehen!“ „Wenn der König nicht kommt, so werden wir ihm die Leichen auf das Zimmer tragen!“ schrien andere, und die Bahren wurden erhoben und bereits der großen Wendeltreppe zugezogen. Da erschien der König auf dem Balkon, die Leiche zitternde Königin am Arm. „Gut ab!“ donnerten die Volkshoheverräthe von unten, und der König entblößte das Haupt. Hoch gegen den Balkon hinauf wurden die gräßlich entstellten Leichen emporgehoben. Tausend Racheschwüre gellten von unten hinauf und mit Knütteln und Waffen wurde gesucht. Das war aber noch immer nicht genug der Demütigung für die den Aufstrebenden so verhaßte Krone Preußen. Denn nun erscholl der gebietende Ruf: „Der König soll herunterkommen zu den Schloßhof, die Leichen sehen!“ Der König kam in der That herunter, er wußte selber nicht wie, und verneigte

sich vor den entstellten und entstellten Körpern barhäuptig. Die Königin sank in Ohnmacht und mußte hinaufgetragen werden. Die Krone Preußens hatte eine Demütigung erlebt, gegen welche die Schmach der Tage von Jena und Tilsit weit zurücktritt. Der Prinz von Preußen war mit seinem Sohne schon auf seinem Schlosse Habelsberg bei Potsdam. Er hätte diese Stunde nicht gebildet oder nicht überlebt, wenn ihm versagt worden wäre, derartigen Zumutungen gegenüber so zu handeln, wie er für notwendig gehalten hätte. Der friedliche Bürgerchor aber stimmte, nach der Verneigung des Königs vor den Leichen, den schönen Choral „Jesus meine Zuversicht“ an, und der König hörte noch alle Verse entblößten Hauptes an. So endete dieses grauenvolle Theaterstück. Aus der Ferne mochte es sich rührender und besser ausnehmen, als in der Nähe, welche die ganze widerliche Mache jedem Einsichtigen bloßstellte.

Es lohnt sich nicht, mit einem Menschen von den moralischen Qualitäten des Hans Blum zu rechten. —

Das Klagegeld der Agrarier.

Seit langen Jahren ist die Sozialdemokratie bemüht, die Schäden und Mängel der das Gesindewesen betreffenden Gesetzgebung aufzudecken, um eine Abhilfe herbeizuführen. Die Regierungen sind dem gegenüber vollkommen taub geblieben. Nun aber ist der deutsche Landwirtschaftsrat gekommen und hat seine Wünsche an den Reichskanzler gebracht. Daß diese ganz anderer Art sind, als die Wünsche der Sozialdemokratie, braucht kaum besonders betont zu werden. Aber der Reichskanzler ist sofort darauf eingegangen und hat sich mit den Bundesregierungen in Verbindung gesetzt.

Die Wünsche und Anträge des Landwirtschaftsrats sind nur der Widerhall gewisser agrarischer Versammlungen. Dort wurde über die Art und Weise, wie das Stellenvermittlungswesen für das Gesinde betrieben wird, heftig Beschwerde erhoben und behauptet, die Gewinnsucht der Stellenvermittler sei schuld daran, daß das flache Land so häufig unter dem Mangel an Arbeitern zu leiden habe.

Der Reichskanzler will darum in der nächsten Session dem Reichstage eine Vorlage behufs Abänderung der Gewerbeordnung in den §§ 35 und 40 machen. Dort ist die Rede von der Erteilung der Konzession für gewisse Gewerbebetriebe, zu denen auch die Stellenvermittlung gehört. Die Konzession, heißt es jetzt, soll verlangt werden, „wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit der Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun“.

Die Herren Agrarier verlangen also, daß die Befugnisse der Polizei in Bezug auf die Erteilung von Konzessionen für das Stellenvermittlungswesen erweitert, mit anderen Worten, daß die betreffenden Paragraphen in reaktionärem Sinne verschlechtert werden.

Wie weit die Regierungen auf diese Wünsche eingehen wollen, ist natürlich im Moment nicht zu beurteilen; daß sie aber den Agrariern entgegenkommen wollen, kann nicht bezweifelt werden.

Wir bestreiten durchaus nicht, daß es unter den Stellenvermittlern gewinnstüchtige Leute giebt; es mag sogar solche unter ihnen geben, die so gierig wie die ostpreussischen Landjunker sind, und das will gewiß etwas heißen. Aber wenn man diesem Unstand den Arbeitermangel auf dem Lande zuschreibt, so ist das eine der gewöhnlichen Spiegelfechtereien und Uebertreibungen der Agrarier, und man hätte erwarten dürfen, daß die Regierung das nicht ernst nehmen würde. Man erinnere sich an die Zeit, da die Auswanderung aus Deutschland ganz ungewöhnlich zugenommen hatte, im Anfang der achtziger Jahre. Ganz Deutschland hallte wieder von dem Geschrei und den Klagen der Agrarier darüber, daß die Auswanderungsagenten es seien, die durch läugerische Vorspiegelungen die ländlichen Proletarier zur Massenauswanderung verführten. Die ausschweifendsten Wünsche wurden laut, und die Herren Landjunker und Großbauern feuerten nach dem schönen Mittelalter, das so vortreffliche Mittel hatte, um den armen Tagelöhner als Leibeigenen und Hörigen an die Scholle festzuschmieden. Man wußte damals aber auch recht gut, daß die Massenflucht der Arbeiter ganz andere Gründe hatte, als die „Verführung“ durch Agenten, wenn eine Einwirkung derselben auch in einzelnen Fällen stattgefunden haben mag.

Die Massenauswanderung hat inzwischen ganz von selbst abgenommen, weil die ländlichen Arbeiter der sich ausdehnenden Industrie zuströmen. Und daß sie dies in so großer Anzahl thun, kommt, wie schon tausendmal nachgewiesen, daher, daß die Arbeiter auf dem Lande zu schlecht gehalten werden. Die Stellenvermittler können daran gar nicht oder nur zu einem ganz verschwindend geringen Teile schuld sein.

In jüngerer Zeit kommen jeden Augenblick neue Entstellungen über die elende Lage der im Banne des Agrariertums lebenden Arbeiterbevölkerung auf dem flachen Lande. Was man jüngst von „Höhlenbewohnern“ in Preußen gelesen, hat nur bestätigt, was der bekannte Pastor Göhre und andere über die grauenvollen Zustände unter den ländlichen Arbeitern berichtet haben. Aus Gründen der Menschlichkeit und Sittlichkeit sollte man diesen Zuständen ein Ende machen. Allein was kann man sich Landjunker und Agrarier um Menschlichkeit und Sittlichkeit? Um die Löhne niedrig, die Arbeitskräfte möglichst billig zu erhalten, suchen sie einen Schleier über die Zustände auf dem Lande zu

breiten und verschleiern, es könne nirgends um die Arbeiter besser bestellt, sie könnten mit ihrem Lose nirgends zufriedener sein, als bei ihnen, und fabeln von der „patriarchalischen Glückseligkeit“. Dabei würden sie den ländlichen Arbeitern am liebsten das Eisenbahnfahren verbieten, nur um ihnen den Abzug aus dem „Junkerparadies“ möglichst zu erschweren.

Das Vorgehen gegen die Stellenvermittler hat auch keinen anderen Zweck; dabei verschleiern aber die Herren Junker mit frommem Augenaufschlag, es sei ihre größte Sorge, die Bevölkerung des Landes vor den Verführungen der großen Städte zu beschützen, die angeblich „Brutstätten des Lasters“ sind, während die amtliche Statistik bekanntlich das Umgekehrte nachweist. Unwissenheit und Nebelt sind auf dem Lande naturgemäß verbreiteter als in den Städten; daher sind auch die Verbrechen auf dem Lande im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer zahlreicher.

Deutschland verwandelt sich nun einmal in ein Industrieland, ob es die Junker leiden wollen oder nicht, und die Regierungen sollten dem Geschrei der Junker keinen Glauben schenken, sondern sich den modernen Verhältnissen anpassen. Das Beste, was geschehen könnte, wäre die Aufhebung der Gewerbeordnung auf die ländlichen Arbeiter. Dann hätte diese endlich das so lange entbehrete und für sie geforderte Wahlrecht; sie könnten sich organisieren und dann viele die Ausbeutung derselben durch die Vermittler bald hinweg.

Aber darum ist es den Agrariern auch gar nicht zu thun. Könnten die Vermittler ihnen billige Arbeitskräfte zuschleppen, dann gäbe es für die Agrarier gewiß kein nützlicheres Institut auf der Welt. Allein der Zug der Massen geht eben vom Lande nach den Industriezentren und diesen Strom lenken nicht die Vermittler, sondern ganz andere Faktoren.

So lange die ländlichen Arbeiter kein Koalitionsrecht haben, lassen sich vielleicht kommunale Arbeitsnachweise auf dem Lande, selbstverständlich unter den unentbehrlichen Schutzbestimmungen, bestirnen. Es wäre dies jedenfalls besser als der gegenwärtige Zustand.

Aber das nächste Ziel muß die Abschaffung der Gewerbeordnungen bleiben.

Die Agrarier sollen auch nur nicht glauben, daß ihre Beschwerden über den Arbeitermangel andere Leute kauschen können.

Besser bezahlen und besser behandeln! So schallt es ihnen nachgerade von allen Seiten entgegen, wenn sie ihr altes Klagegeld anstimmen. Die Regierungen setzen sich in Widerspruch mit der öffentlichen Meinung, wenn sie diesem Klagegeld nachgeben.

Aber Graf Posadowsky hält es für gut, die Koalitionsfreiheit noch mehr einzuschränken. Von ihm und seinen Gesinnungsgenossen haben die ländlichen Arbeiter nichts zu hoffen.

Sie sollen bei den Wahlen dafür sorgen helfen, daß das gegenwärtige System keine Mehrheit mehr hat. Früher wird auch ihnen keine durchgreifende Hilfe werden. (Samb. Echo.)

Aus der Parteibewegung.

In dem pommerschen Dorfe Zapnick bei Pasewalk wurde der dritte Parteigenosse in den Gemeinderat gewählt.

Der Volksfreund in Offenburg erscheint vom 1. April an im Verlage der badischen Partei. Die Geschäftsführung des Verlags übernimmt Euger Geß; derselbe zeichnet für die im Handelsregister eingetragene Firma, Leitender Redakteur wird A. Fendrich, der das Blatt auch wie bisher, verantwortlich zeichnet. Drucker bleibt Adolph Geß, der auch ständig in der Redaktion mitwirken wird, soweit ihm dies seine sonstigen Berufsbeschäfte und seine parlamentarische Thätigkeit gestatten. Um den Parteigenossen von Karlsruhe, Durlach und Pforzheim entgegenzukommen, wird den Bedürfnissen der genannten Städte in Beziehung auf die Ausstattung des lokalen Teils soviel wie möglich Rechnung getragen werden.

In Leipzig ist der Holzschneider Theodor D. Durdhardt, ein alter Parteigenosse, gestorben. Er war in Leipzig geboren und trat als „Eisenacher“ in das politische Leben ein. Anfangs der 70er Jahre kam er nach Stuttgart, wo er propagandistisch mit großem Erfolge thätig war. So viel uns bekannt ist, war er der erste sozialistische Reichstagskandidat in Württemberg.

In Königsberg i. P. starb im Alter von über 70 Jahren der frühere Baumeister Conrad Schmidt. Er hatte juris prudenz studiert und war als Referendar dem Kreis Johann Jacoby nahe getreten. Mit Begeisterung schloß er sich 1848 der revolutionären Bewegung an; als die Reaktivität ihr Haupt erhob, wandte er sich nach Ungarn, wo er im Revolutionsheere gegen die Russen und Oesterreicher kämpfte. Nach der Waffenstreckung bei Vilagos kehrte er in die Heimat zurück. Seine Staatskarriere war abgeschnitten. Mittel befaß er nicht; da entschloß sich der körperlich frische, energische, vor nichts zurückschreckende Mann, Maurer zu werden; und er, der frühere preussische Beamte, wurde Maurerlehrling und machte alle Bitternisse dieser Lehrlingszeit durch. Später gestalteten sich seine wirtschaftlichen Verhältnisse günstiger, so daß er einen sorgenlosen Lebensabend hatte. Seinen politischen Idealen blieb er stets treu, und wie Johann Jacoby ist er zur Sozialdemokratie gekommen. Wenn auch in den letzten Jahren körperlich leidend, so war

er friss bereit, mit Tat und That die Partei zu unterstützen. Im Jahre 1898 kandidierte er auch in einem ostpreussischen Wahlkreise. In der freireligiösen Bewegung hatte er eine führende Stellung. Die Königsberger Sozialdemokratie beklagt den Tod eines ihrer wackersten Mitglieder! —

Soziale Bewegung.

zum Streit der Bauhandwerker. In Nordhausen legten am 26. März fast sämtliche Bauarbeiter die Arbeit nieder und zwangen so die Maurer, gleichfalls die Arbeit einzustellen. In Naumburg sind mit einer Firma Differenzen wegen Innehaltung des Tarifs entstanden, die zur Sperrung mehrerer Bauten führten. In Naumburg dauert der Streit fort, da die Meister schroff jede Unterhandlung über die Lohnsätze ablehnten. Der Konflikt in Jena ist schnell beigelegt worden. Eine gemeinsame Beratung der verschiedenen Lohnkommissionen der Zimmerer, Maurer, Bau-, Erd- und Hilfsarbeiter, sowie der Arbeitgeber-Vertreter hatte nach vierstündiger Beratung das Resultat, daß über die strittigen Hauptforderungen eine Einigung erzielt wurde. So wurde grundsätzlich eine 10 stündige Arbeitszeit festgesetzt, für die letzte Viertelstunde gewähren die Unternehmer jedoch eine viertelstündige Vesperpause. —

In Magdeburg befinden sich die **Wagenführer der elektrischen Straßenbahn** im Ausstand. Den Streikenden war vor einiger Zeit bereits die geforderte Lohnerhöhung von 80 auf 70 Mark monatlich zugebilligt, die aber jetzt wieder rückgängig gemacht wurde. Infolgedessen kam es zum Ausstand. —

Ueber die Ausstände in München ist zu berichten, daß nunmehr die Tischlermeister ihre Drohung zur Ausführung gebracht haben und am 26. März ihre Betriebe schlossen. Dadurch sind 1000 Tischler arbeitslos geworden und der Kampf durch das rückfällige Vorgehen der Unternehmer mit um so größerer Heftigkeit entbrannt. Die Zimmerer haben in einer gut besuchten Versammlung den Beschluß gefaßt, während des Streiks keine Tischlerarbeiten anzufertigen. — Am Streit der **Tapezierer** sind nur noch 50 Gehilfen beteiligt, während jetzt 157 Gehilfen in 39 Geschäften zu den neuen Bedingungen arbeiten. —

Arbeitererfika. Auf der Grube Altenwald im Saarrevier gerieten drei Bergleute, die mit der elektrischen Bohrmaschine auf der fünften Tiefbaufohle arbeiteten, mit dem Bohrer in eine bei einer früheren Sprengung stecken gebliebene Patrone. Die Patrone explodierte. Die Wirkung war furchtbar. Der eine Bergmann blieb sofort tot, die beiden andern erlitten schwere Verletzungen. —

Kaum glaublich klingt die Nachricht, daß auf Jeché „Holland“ Schacht III in Wattencheid **nicht genügend Wetterlampen für die Bergleute** vorhanden seien. Es sollen 100 Stück sein. Die letzten Leute der Morgenschicht hätten zu warten und dann würden die Lampen der Nachmittags- oder Nachtschicht mit Del gefüllt. Wie es dann mit der Reinigung aussehe, sei leicht zu denken. Auch soll es dadurch vorkommen, daß nicht immer jeder seine eigene Lampe erhalte. —

Die Beschäftigung der Gefangenen.

Ueber die Beschäftigung der Gefangenen herrschen höchst bedenkliche Grundfälle in Preußen. Die amtliche Statistik für 1896/97 sagt über die Beschäftigung von Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten folgendes: Um eine Schädigung der freien Arbeiter zu verhindern, darf diese Verwendung von Gefangenen nur dann stattfinden, wenn wegen Mangels an freien Arbeitern die Arbeiten unterbleiben müßten, oder die hohen Löhne der freien Arbeiter die Anlage unrentabel machen. Der landwirtschaftliche Minister befördert diese Bestrebungen nach Möglichkeit. Wenn eine Schädigung der freien Arbeiter vermieden werden soll, müssen die Grundfälle ganz anders lauten. Jede Lohnunterbietung muß verhindert werden durch das Prinzip, daß für gleiche Arbeit auch gleicher Lohn verlangt wird. Wie kommt der einzelne Unternehmer, der Gefangenearbeit ausbeutet, zu dieser Bevorzugung vor seinen Mitkonkurrenten? Und was ist unter der Unrentabilität einer Anlage zu verstehen? Die Agrarier behaupten, daß die landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt unrentabel geworden sind und schließen nach billigen Arbeitskräften, gleichviel, ob es nun Zuchtthausinsassen oder Galizier und Russen sind. Die Landproletarier werden durch diese Konkurrenz billiger Arbeitskraft, in ihrem Bestreben auf das schwerste geschädigt, ihr Lohnvermögen zu erhöhen und ein höheres soziales Niveau zu erreichen. Die „Grundfälle“ lassen durchaus sozialpolitischen Geist vermissen. —

Aus Handel und Gewerbe.

Die Berliner Diskontogesellschaft bezahlt eine Dividende von 10 Prozent. — Die General-Versammlung der Berliner Südbahnen genehmigte die 11prozentige Dividende. Nach Mitteilung des Vorstandes waren im laufenden Jahre die Umsätze bisher den vorjährigen gleich. — Der Ueberschuß der Bochumer Bergwerks-Gesellschaft betrug im Februar 17 148 Mark gegen 21 264 Mark im Januar. —

Dividendenanschlägen für 1897 u. Verwaltungsseitig wird vorgeschlagen: Westdeutsche Versicherungsbank in Essen wieder 10 Prozent. — Leder-, Maschinenriemen- und Militär-effektenfabrik Thiele in Dresden bei etwas kleinerem Umsatze aber höherem Gewinne 17 Prozent auf die Aktien und 20 Mark für den Genussschein. — Deutsche Levante-Linie in Hamburg 6 Prozent (i. B. 4). — Lübeck-Büchener Eisenbahn 7 Prozent (i. B. 6%). — Metallwarenfabrik Fickert in Wolfenbüttel 6 Prozent (i. B. 6%). wobei bemerkt wird, daß im laufenden Jahre erheblich größere Aufträge vorliegen. — Eisenbahn 10 Prozent (i. B. 9). —

Zum Wahlkampf.

Eine Druckschrift, auf der weder der Vermerk des Druckers noch Verlegers stand, forderte am Sonnabend die monarchische und nationalgesinnte Bevölkerung in Groß-Otterleben auf, den Vortrag eines Magdeburger Antisemiten anzuhören, über die Politik der Sammlung und die nächste Reichstagswahl. Der Vortrag wurde im Saale des Gastwirts Sander gehalten. Am den Redner hatten sich insgesamt 88 Personen „gesammelt“ die Hälfte Magdeburger. Diesen Sammlern schlossen sich noch zehn Sozialdemokraten an, um sich ein Ständchen zu ergötzen, da zur Zeit in Otterleben keine andere Gaullergesellschaft ihre Späße macht. Der Redner präsidierte die Thesen seiner Partei (von denen niemand etwas weiß), schilderte die Arbeitskraft der antisemitischen Betretung (im Restaurant des Reichstags) und erzählte, daß Juden und Judentöchter die Schuld am Untergange des Mittelstandes tragen. Dann kam der Sprecher auch auf sein Familienblatt; er lobte seine eigene Schreibweise über den Schellenhaus. So schärf wäre der Inhalt, daß fortgesetzt die Leser fragen, ob der Staatsanwalt (soll wohl heißen Gerichtsvollzieher, d. N.) noch nicht eingeschritten sei, und dergleichen Kuhl mehr. Natürlich glaubten die Sozialdemokraten den antisemitischen Schwindel nicht und ulkten den Redner an, der schließlich mit seinen Getreuen nach Magdeburg verduftete — in Otterleben hat er sich den Magen verborben. —

Die Frauenpost.

Wie es die besseren Herren auf dem Lande treiben. Die Sittlichkeitsverhältnisse auf dem Lande, wo Dant „der patriarchalischen Fucht“ hochmügender Agrarier allein noch die Unschuld wohnen soll — so behaupten wenigstens konservativere Herren — werden durch den nachfolgenden Brief in eigentümliche Beleuchtung gerückt. Der Verfasser, ein Landwirt, der früher Dekonomieverwalter war, spricht auf Grund seiner persönlichen, langjährigen und weitgehenden Erfahrungen. Dieselben vervollständigen das Bild, das der bekannte Pastor Wagner von den sittlichen Zuständen im Junterparadies gezeichnet hat. Sie verdienen insbesondere von denen beachtet zu werden, die gelegentlich der Erörterung über die lex Heinze weit mehr Sittlichkeitsheuchelei als Verständnis für die Vorbedingungen der Sittlichkeit bekunden. Der Gewährsmann der Gleichheit schildert Zustände, die er in der Magdeburger Gegend kennen lernte, die aber auch anderwärts anzutreffen sind. Er schreibt:

„Es ist haarsträubend, wie hier mit den Töchtern des Volkes und namentlich mit den schönsten und besten Arbeiterinnen umgegangen wird. Der Herr Verwalter bestimmt z. B., wer von der weiblichen Arbeiterschaft auf dem Kornboden verwendet werden soll. Die betreffende Arbeit wird gewöhnlich gern angenommen, weil sie leichter ist, als die Feldarbeit. Manche Arbeiterin aber, die weiß, welchen sittlichen Gefahren sie dabei ausgesetzt ist, wird durch die Not gezwungen, die angebotene Beschäftigung anzunehmen. Ist die Arbeiterin auf dem Kornboden angestellt, so findet der Verwalter, als Vorgesetzter, genug Mittel und Wege, um das Mädchen, das sein Begehren reizt, seinen Geldstücken willfährig zu machen. Die armen Arbeiterinnen sind zudem so an Unterwürfigkeit den Herren gegenüber gewöhnt, daß sie oft gar nicht wagen, schwachen Zumutungen Widerstand entgegenzusetzen, sie geben sich gegen ihren Willen hin. Wehe aber der Armen, welche sich den Wünschen des Herrn Verwalters nicht fügen. Sie muß wieder auf dem Felde arbeiten, und wenn der abgewiesene Vorgesetzte hier nicht selbst die Kontrolle führt, so sagt er dem Aufseher zc. Bescheid. Nun beginnt für die standhafte Arbeiterin eine furchtbare Leidenszeit. Hatte sie früher anerkanntermaßen ganz gut gearbeitet, so heißt es mit einem Male, daß sie ihre Arbeiten ganz liederlich verrichtet; beim Hacken läßt sie das Unkraut stehen und hackt die guten Pflanzen fort; beim Hacken nimmt sie nicht rein auf usw. Die Arbeiterin weiß sehr wohl, daß sie in Wahrheit nach wie vor ordentlich arbeitet. Nichtsdestoweniger muß sie die Schelte geduldig hinnehmen, wie auch die Lohnabzüge (die meistens wieder Schelte, ja selbst Schläge seitens der Eltern nach sich ziehen) und sogar körperliche Züchtigungen. Wenn die Aermste mehrere Wochen lang in dieser Weise behandelt worden ist, so wird sie wieder zur Arbeit auf den Boden kommandiert, und der Herr Verwalter tritt abermals mit seinen Wünschen an sie heran. Nun widersteht sie sicher nicht; sie weiß, was in diesem Falle ihrer wartet. Man könnte mir entgegenhalten, warum sich ein so behandeltes Mädchen nicht an einer andern Stelle Arbeit sucht. Aber wo denn soll es Arbeit finden? Oft ist die betreffende Arbeiterin durch die Verhältnisse an den Ort gebunden, und in diesem Orte ist nur diese einzige Arbeitsstelle vorhanden. Oft auch haben sich die Arbeitgeber darüber verständigt, niemand einzustellen, der bei einem von ihnen geschafft und die Arbeit aufgegeben hat. So feindlich sich die Machthaber in den Dörfern vielfach persönlich gegenüberstehen, der Arbeiterschaft gegenüber sind sie einig. Genug: für eine verfolgte arme Arbeiterin existieren viele Gründe, die ihr ein Wechseln der Arbeitsstelle sehr schwer, ja unmöglich machen. Aber wenn dem auch nicht so ist, was hilft es ihr? Wenn sie besonders hübsch und frisch ist, so findet sie an anderer Stelle dieselben Verhältnisse. Mag ihr Wille, sich rein zu halten, noch so ehrlich und fest sein, sie wird zur Dirne herabgewürdigt.“

Wenn das ausgezwungene Verhältnis Folgen für die junge Arbeiterin hat, so findet der Verführer schon einen Ausweg, sich zu salbieren. Vielleicht hat er seinem Opfer ein oder das andere Mal ein Geldgeschenk gemacht, daß das Mädchen in seiner Unerfahrenheit angenommen hat, oder ein guter Freund hilft ihm durch; ein Meineid kann ja nur selten bewiesen werden. Den schwachen Schultern des armen Mädchens werden so die Folgen des intimen Umgangs aufgebürdet. Sind Eltern oder sonstige Angehörige vorhanden, so ist die Verführte von seiten derselben oft noch argen Mißhandlungen ausgesetzt. Die Leute wagen meist nicht, ihren Born dem arglistigen Wüstling fühlen zu lassen, er

trifft vielmehr das bebauernswerte Opfer. Die Kornböden der großen Güter sind für die Töchter des Volkes auf dem Lande ebenso gefährlich wie Vergnügungsorte und Sekt in den großen Städten. Was auf den Kornböden geschieht, dafür ein Beispiel. Vor längeren Jahren hat der Sohn des Gutspächters M. zu N. auf dem Kornboden eine Arbeiterin gezwungen, sich völlig zu entkleiden!

Ebenso wie die Arbeit auf den Kornböden, gefährdet die Verwendung bei Jagden die Sittlichkeit der Mädchen und Frauen. Erst seit etwa zwanzig Jahren werden weibliche Kräfte bei den Jagden verwendet. Bei großen Jagden stellt man jetzt fast allgemein auf circa vierzig Schützen sechzig Jungen und zwanzig bis dreißig Mädchen ein. Ganz unbeschreiblich sind die Gemeinheiten, welche sich hier und da die adeligen und nichtadeligen Minnroben den Mädchen gegenüber frech erlauben. Nicht einmal andeutungsweise können die Neben wiedergegeben werden, in denen sich die vornehmsten Schützen ergehen, die sich in der Öffentlichkeit vielfach als Kämpfer für Sitte und Moral aufspielen. Ich erinnere mich z. B. einer Jagd aus den achtziger Jahren, die zu P. bei D. stattfand. Wir waren zweiundzwanzig Schützen, auf jeden war eine Trägerin gerechnet. Wer von den Herren Lust zu einem unsittlichen Techtelmechtel hatte, traf schon vor dem Abstellen der Jagd seine Auswahl unter den Trägerinnen. Er gab der „Erstbornen“ seine Patronen zu tragen. Am Abend waren die Schützen im Gasthof vereinigt, der mit der einen Seite nach dem Felde zu gelegen war. Während im Gasthof selbst die tollsten Dinge getrieben wurden, kam es im Felde, auf dem sich ein angereicherter Strohdienste befand, mit den Hosenträgerinnen zu den ärgsten Unsittlichkeiten. Es ist geradezu schmachvoll, wie die sogenannten besseren Herren auf dem Lande ihr wirtschaftliches Uebergewicht und ihre Machtstellung mißbrauchen, um die Töchter der armen Leute ihren geilen Wünschen gefügig zu machen. Gätten wir auf dem Lande eine Sittenpolizei, so würde von greuelhaften Zuständen zu berichten haben, die hinter der Verberbernis der großen Städte in nichts zurückstehen, sie würde von einer sehr großen Zahl von Mädchen melden, die als Dirnen leben und leben müssen. Die auf den Kornböden und bei den Jagden verführten Mädchen stellen viel Material für die Vorbelle. Nur in einem Punkte sind die sittlichen Verhältnisse auf dem Lande besser als in den Städten: es fehlen die Kupplerinnen und Zuhälter. Meiner Ansicht nach deshalb, weil die Sittenpolizei fehlt, die Kuppler und Zuhälter schafft. Die von ihr verfolgte Prostituierte braucht Schutz und sucht diesen bei dem Zuhälter, der Kupplerin.“

Was sagen zu den vorstehenden Mitteilungen die Schwärmer für die unschuldvollen Zustände, die angeblich unter den Segnungen der Fucht der Idenylise und Bökliche emporsprießen? Was sagen zu ihnen die Kapitalgewaltigen, die sich dagegen sträubten und sträuben, daß den Arbeiterinnen ein vermehrter gesetzlicher Schutz gegen die frechen Zumutungen und Attentate von Schandbuben gewährleistet wird, die als Arbeitgeber wähen, mit der Lohnsklavinnen auch die Lustsklavinnen gekauft zu haben? —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Schiffseigner Thlau zu Frohe hatte im Jahre 1896 für eine Porzellanfabrik eine Kahnladung Waren nach Hamburg zu besördern. Als er in Magdeburg anlegte, stahlen ihm seine Ehefrau Bertha, geb. Krüger, geboren 1856, und sein Sohn, der Bootsmann Otto Thlau, geboren 1881, für 100 Mark Porzellanwaren. Frau Thlau traf 8 Monate, Otto Thlau 6 Wochen Gefängnis. —

Der Arbeiter Robert Traßka zu Erleben, geboren 1858, schlug am 17. Januar d. Js. einem anderen Arbeiter mit der Faust zwei Zähne ein und stieß ihn wiederholt mit dem Kopf an eine steinerne Krippe. Der bereits vorbestrafte Angeklagte erhielt 2 Monate Gefängnis. —

Die Schulknaben Friedrich Fischer, geboren 1885, und Heinrich Günther, geboren 1884, zu Wiederitz beschädigten am 12. Januar d. Js. am Schulneubau 82 aufgemauerte Pfeiler, die sie zum Teil umwarfen, während der Knabe Robert Günther, geboren 1885, daselbst Wache stand, um zu pfeifen, wenn der Lehrer käme. Fischer und Heinrich Günther packten dann gemeinschaftlich mit noch einem Knaben einen Teil Steine vor die Schultür. Die Angeklagten erhielten einen Verweis. —

Der schon oft bestrafte Agent Heinrich Büschaper aus Großdorf, geboren 1853, erschwindelte sich im Jahre 1890 hier aus drei Geschäften Wurst und Rauchwaren im Preise von 75.92 Mark. Ferner einen Ueberzieher sowie Kost und Logis in Höhe von 21.05 Mark. Den Angeklagten trafen einschließend der noch zu verbüßenden 6 Monate Gefängnis insgesamt 8 Jahre Zuchtthaus, 750 Mark Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust. —

Gewerbegericht Magdeburg.

T. Der Restaurateur Meißner (Kaiserstraße) verlangt von dem Kochlehrling Meher 60 Mark Entschädigung, weil sie ihre Lehre ohne Grund verlassen habe. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da die Beklagte, wie aus ärztlichen Attesten zu ersehen ist, krank sei; ebenso sei auch die Höhe der Forderung nicht begründet. —

Die Arbeiter M., G. und S. verlangen für drei Tage 2,40 Mark Lohnentschädigung, weil sie von der Firma Rückert u. Schäkel wohl angenommen, aber nicht beschäftigt sind. Die Kläger ziehen, da der Polier behauptet, sie nicht fest angenommen zu haben, ihre Anträge zurück. —

Der Malergehilfe U. verlangt von dem Bauunternehmer Becker 7,20 Mark Restlohn. Der Kläger behauptet, in Stundenlohn à 32 Pfg. gearbeitet zu haben, während der Beklagte die Behauptung, es sei Accord abgemacht, aufstellt. Da aus den vom Beklagten vorgelegten Wochenzetteln nur die Stundenzahl und der Stundenlohnatz zu ersehen ist, wird der Beklagte dem Antrag gemäß verurteilt. —

Der Glasermeister Duchrow verlangt von dem Glasergehilfen Renner 12 Mark Entschädigung, weil er beim

Kläger, trotzdem er fest engagiert war, die Arbeit nicht aufgenommen hat. Außerdem fordert Kläger die dem Beklagten vergütigten 8,60 Mark Reisegeld. Beklagter behauptet, durch Krankheit verhindert gewesen zu sein, die Arbeit beim Kläger aufzunehmen. Beide Parteien vergleichen sich auf 8,60 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. Der Hausbursche B. ist von dem Konditoreibesitzer Gerede ohne Kündigung entlassen; er verlangt für 14 Tage 28,50 Mark Entschädigung. Beklagter behauptet, den Kläger wiederholt verwarnt zu haben, da er ihn, wenn er nochmals zu spät nach Hause komme, ohne Kündigung entlassen werde. Beide Parteien einigen sich auf 14,50 Mark, die Beklagter zu zahlen hat.

Kleine Chronik.

Ein Droguenhändler in Warmen ist den Erstligungsanfällen erlegen, die er bekam, als er in Brand geratene Kieselzucker wolle und dabei das ausströmende Gas einatmete. — Das zweifelhafte Kind eines Beamten in Düsseldorf trat am Freitag einen Schluß hochend heißen Kaffees und verbrannte sich dabei den Magen, daß es in der vergangenen Nacht starb. — In Seefeld in Bayern erstickte der Nachtwächter auf seinem Dienstgange einen Söldnersohn mit dem Spieß. Dieser hatte ihm aufgelauert und ihn mit einem Stock auf den Kopf geschlagen. — Auf der Donau ist am Sonntag in der Nähe von Pleinting ein Ruderboot mit drei Insassen gesunken. Zwei von den Männern ertranken. — Von dem Alt-Regierungsrat Teufelherd in Wien ist ein neues Projekt einer Oesterr. Bergbahn mit einer 12.000 Meter langen, auf 1200 Meter über dem Meeresspiegel kulminierenden Haupttunnel ausgegredelt worden. Die Kosten würden 37 Millionen Frank betragen. — In Massandres (Departement Eure) wurden am Montag sechs Personen ermordet. Man glaubt, daß es sich um einen Raubhandlung handelt. — Der Münchener Hallmeister, ein bekannter Dauer- und Schnellgeher, wurde in Grenobles, während er sich an den Wettbewerbskämpfen im Schnellgehen beteiligte, erschossen. — In Nizza sprang ein Engländer im Hotel, als er während des Essens von einem Magenkrampf befallen wurde, aus einem Fenster des dritten Stockwerks, wurde aber von dem herbeieilenden Kutschknecht im letzten Moment am Arme erfaßt und gehalten. Der Lebensmüde besetzte mit einer Nadel seinem Ketter Stiche in den Arm, sodas hier ihn loslassen mußte und er auf das Straßengaspedal stürzte. Er war auf der Stelle tot. — Beim Sittergefecht wurde in Barcelona am Sonntag ein Sittergefecht getötet. — Auf dem großen Messing- und Eisenmarkt von London kamen dieser Tage 1500 ausländische Reisende an, die aus Ostindien oder aus der Mandchurien stammen. Sie sind mit der sibirischen Eisenbahn gekommen, waren in Eis verpackt und so frisch, als ob sie vor drei Tagen geschossen wären. — Die Polizei in Charkow sucht, wie das dortige Amtsblatt mitteilt, einen Mann, der sich in kurzer Zeit mit sechs Frauen hat trauen lassen und dann unter Vermeidung der Mithilfe verschunden ist. Erkennungszeichen: Ketter Mensch, hoher Wuchs, feine Manieren, sympathische Stimme, singt Romaneen und Arien. —

Gingefandt.

Schon des öfteren hat die Presse auf den Verband der in Konsum- und ähnlichen Vereinen beschäftigten Lagerhalter und Lagerhalterinnen Deutschlands hingewiesen. Derselbe betrachtet es als seine Pflicht, darauf hinzuwirken, daß die auch in den Konsum-Vereinen bestehenden Uebelstände, als das sind lange Arbeitszeit, oft nicht entsprechenden Gehalt, unwürdige Behandlung, Einflußlosigkeit, beseitigt werden. Das ist eben oft unmöglich, da der einzelne Kollege machtlos ist gegenüber seiner ihm vorgesetzten Verwaltung. Das ändert sich sofort, wenn derselbe sich der Organisation anschließt, die ihn in allen Fällen vertritt, ihm Rechtsschutz gewährt, den Verhandlungsverlauf vertritt, dafür eintritt, daß die Kautelen mäßig, die Kontrakte anständig und erfüllbar sind. Leider haben sich die Lagerhalter der Provinz Sachsen nur in beschränkter Maße uns angeschlossen, trotzdem eine große Anzahl von Lagerhaltern in Konsum-Vereinen daselbst beschäftigt sind. Mithin finden staatsrechtliche Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse statt und sollte es kein Kollege unterlassen, sich daran zu beteiligen. Am 2. Osterfesttag findet in diesem Jahre die Generalversammlung in Halle a. S. im Weisheitsalon statt und ist es Pflicht jedes Kollegen dort zu erscheinen und sich zu überzeugen, daß seine Interessen am besten durch den Verband vertreten werden. Nähere Auskunft erteilt und Anfragen beantwortet Karl Bülle, Leipzig, Alkenbergstraße 22. —

Zur Gemeindevertreterwahl in Salbte.

Bei der Gemeindevertreterwahl in Salbte traten die Vorzüge des Dreiklassenwahlrechts, nach Bismarcks Ausspruch das elendeste aller Wahlverfahren, recht deutlich zu Tage. Ganz Salbte ist abhängig von der dortigen Sachcharnifabrik, deren Inhaber die Gemeindevertreter der ersten und zweiten Klasse bestimmen. Bei der Wahl selbst plazierte sich der Inhaber der Fabrik mit seinen Getreuen im Saale und natürlich waren die von ihm abhängigen Arbeiter unter seiner Aufsicht nicht zu veranlassen, ihre Stimme öffentlich für den Kandidaten der Arbeiterklasse, den Genossen Nabel, abzugeben. So kam es denn, daß unser Kandidat mit seinen Stimmen dem Landwirt Jahn gegenüber etwas ins Hintertreffen geriet. Dieses ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Besitzer der Sachcharnifabrik seine ganze ökonomische Macht zu Gunsten des ihm genehmen Kandidaten in die Wagchale warf. Er äußerte sich auch, als er das Wahlergebnis erfuhr, zur Stichwahl wolle er noch 30 bis 40 Mann mitbringen, damit den Arbeitern der Sieg nicht anheim fiele. Das ist recht bezeichnend für den genannten Herrn. Im Vollgefühl seiner ökonomischen Macht will er die Arbeiter nicht nur in seiner Fabrik als willenlose Werkzeuge gebrauchen, nein, auch das politische Fühlen und Handeln der Arbeiter soll sich nur so äußern, wie es dem Herrn genehm ist. Darous erwächst für die Arbeiter die Pflicht, um so energischer für die Wahl zu agitieren. Wenn jeder Arbeiter seine Pflicht thut, wenn jeder auf dem Posten ist und energisch für die Stichwahl agitiert, dann wird dem Ordnungsgeliebten in Salbte das Vergnügen, die ganze Gemeindevertretung aus Leuten zusammengesetzt zu sehen, die von seiner Gnade abhängen, verfallen werden. Sorge deshalb jeder dafür, daß am Stichwahltag alle Mann antreten, dann wird der Kandidat der Arbeiter, der Tischler W. Nabel, gewählt werden, trotz der 40 Mann, die da noch aus der Verrentung aufstehen sollen. —

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Sonnabend, 2. April:

- Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Budau. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Thalia“, Dorotheenstraße 14.
- Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Neue Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Weissen Tisch, Friedrichsplatz 2.
- Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Bürgerhaus.
- Freie Turnerschaft Wilhelmshof. Mitglieder-Versammlung im Luisen-Park. Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
- Verband der Fabrik-, Hand-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Filiale Sudenburg. Versammlung abends 8 Uhr im Deutschen Hof.
- Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bahnhofs-Obenstadt. Jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Prinz Heinrich“.

Auskunft für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall- und Kranken-Versicherungswesen.

Centralherberge, Kleine Klosterstraße 15-16. Sprechstunden 9-1 Uhr vormittags; 3 1/2-7 1/2 Uhr nachmittags. Unentgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen. Kostenlose Arbeitsvermittlung.

Auskunft in Rechtsachen.

3. Kein Arbeitgeber darf den Lohn eines Arbeiters an Dritte auszahlen auf Grund von Anweisungen, Geffionen, Verpfändungen, die der betreffende Arbeiter selbst ausstellt. Thut ein Arbeitgeber dies, dann macht er sich strafbar. Ist auf Grund solcher rechtsunwirksamen Geffion gezahlt, dann hat der Arbeiter das Recht, den Lohn abermals zu beanspruchen. — 1. Der Lohn muß da gezahlt werden, wo nach der Vereinbarung der Parteien oder nach deren vermutlichen Willen gezahlt werden sollte, d. h. im allgemeinen da, wo die Arbeit geleistet ist. — 2. Wenn der Arbeitgeber am Fälligkeitstage trotz Ersuchen den Lohn nicht zahlt und verlegt an einen anderen Ort, dann muß er den Lohn dem Arbeiter übermitteln. Ist all das nicht der Fall, dann muß der Arbeiter sich den Lohn holen. —

Wasserstände.

Ausg.	29. März	30. März	1. April	2. April
Dresden	+ 1.60	+ 1.58	+ 1.07	—
Dresden	+ 0.22	+ 0.80	—	+ 0.08
Lurgau	+ 2.50	+ 2.58	—	+ 0.08
Wittenberg	+ 3.10	+ 3.10	—	—
Moskau	+ 2.90	+ 2.82	+ 0.08	—
Worb	+ 3.58	+ 3.58	—	—
Schneebed	+ 3.26	+ 3.26	—	—
Magdeburg	+ 3.10	+ 3.06	+ 0.04	+ 0.10
Zangermhnde	+ 3.90	+ 3.85	+ 0.05	—
Wittenberge	+ 3.82	+ 3.72	+ 0.10	—
Wdmitz, Pegel	+ 3.38	+ 3.42	—	+ 0.04
Lauenburg	+ 3.41	+ 3.48	—	+ 0.07

Unterhaltungsteil.

Tod für Tod.

Roman von Arthur Bapp. Nachdruck verboten. Gerade in dieser letzten Zeit der Entscheidung hielten die beiden Verschwörer es für angezeigt, bei ihren abendlichen Begegnungen an der Viktoriastraße die größte Vorsicht zu beobachten. Die Begegnungen spielten sich meist in der Art ab, daß Chaturin an dem ihn erwartenden Genossen langsam vorüberging, ihm eine kurze Mitteilung zukündernd: „Nichts!“ „Wieder nichts!“ „Nichts!“ „Nichts!“ Endlich hielt Chaturin den günstigen Tag für gekommen. Zu Ehren des Prinzen Alexander von Hessen und seines Sohnes Alexander, der eben zum Fürsten von Bulgarien gewählt worden und der sich dem Jar in dieser Eigenschaft vorzustellen gekommen war, sollte ein großes Diner im Winterpalast stattfinden. Der Beginn der Festschicht war auf sechs Uhr festgesetzt worden. Daß diesmal das Diner pünktlich beginnen würde, war mit Sicherheit anzunehmen, denn die beiden Gäste würden ganz gewiß sich ihrem hohen Protektor und Gastgeber gegenüber nicht einer Unpünktlichkeit schuldig machen. Es war am Abend des fünften Februar. Mit teuflischer Ruhe stand Chaturin bei seiner Mine, die Uhr in der Hand. Seine Genossen lärmten nebenan in der Kantine. Er hatte sie alle zu einem Trinkgelage eingeladen. Die Halbrunkenen waren der Abwesenheit ihres freigebigen Gastgebers gar nicht gewahr geworden. Es war dreiviertel auf sieben. Jetzt saßen der Kaiser und seine Gäste ganz sicher bereitet an der Tafel. Der erste Gang wurde serviert, kostbarer Wein perlte bereits in den Gläsern. Ein teuflisches Lächeln verzerrte die Züge des Verschwörers. Er wollte den Schmausenden die Wahlzeit gründlich versalzen. Hungerig sollten sie zur Hölle fahren. Die Gläser, nach denen sie schon die Hände ausstreckten, sollten sie nicht mehr leeren. Schnell wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Die Leitrohren brachte er mit dem Innern seines Koffers in Verbindung und jetzt wurde die Bunte entzündet. Und nun eilenden Laufes davon, der Verurteilung aus dem Wege. Ungebüldig, in stiebrnder Erwartung schreitet Scheljabow an der Viktoriastraße auf und ab. Im hellen Mitternachtslicht strahlte der Mitteltrakt des Palastes, in dem sich der kaiserliche Speisesaal befindet. Wird er es endlich heute zur Ausführung bringen! und wird das Werk diesmal gelingen? Da — Scheljabow durchfährt es wie ein elektrischer Schlag — atemlos, in rasendem Lauf stürzt Chaturin aus dem Palastthor heran. „Fertig!“ ruft er dem Genossen leuchtend zu, bei ihm stehen bleibend und heftig nach Atem ringend. Und kaum ist das Wort gesprochen, als ein furchtbarer Donnererschlag seine Nichtigkeit bestätigt. Zugleich erlöschen sämtliche Lichter im Palast, und dunkel, noch dunkler als der stille Admiralsplatz liegt das steinerne Ungeklüm da. Angestrengt spähen die beiden Mithilisten hinterher. Ist der Schlag gelungen? Ist der, um den es sich handelt, getroffen? Sie können es nicht erspähen. Sie sehen nur, daß ein grenzenloser Wirrwarr sich im Palast erhebt. Gellende Schreie schallen herüber. Tote und verwundete Soldaten werden aus dem geborstenen Teil des großen Gebäudes getragen. Ihrer viele schienen es zu sein. Ist der Jar darunter? Die beiden Mithilisten können es nicht in Erfahrung bringen. Höchste Zeit ist es für sie, sich zu retten. Sie eilen davon, in das Revolutionsquartier auf dem Wassiljewski Djirow, wie es vorher verabredet worden. Kaum haben sie das Quartier betreten, als Chaturin von der Anstrengung und mehr noch von der Aufregung ohnmächtig niedersinkt. Man laßt ihn und läßt ihm Wein und Kognak ein. Er kommt wieder zu sich. „Ist er tot!“ ist seine erste Frage. Man zuckt mit den Achseln. Niemand weiß es. Die ganze Nacht über ist man in Ungewißheit. Chaturin befindet sich in einer unbeschreiblichen Aufregung. Kein Schlaf kommt in seine Augen, so erschöpft er auch ist. Die Unruhe und Ungewißheit über den Erfolg der Explosion, die Angst um sein eignes Schicksal treiben ihn ruhelos umher. Er denkt an die Peter-Pauls-Festung, er denkt an den Galgen, der ihm sicher ist, wenn man ihn ertwischt. „Gibt mir Waffen!“ ruft er. „Lebendig sollen sie mich nicht in ihre Hände bekommen.“ Man beruhigte ihn. Um das Haus und in dem Hause selbst ist Dynamit gelegt. Eine Kleinigkeit ist, das Revo-

lutionsquartier mit allem, was darin, in die Luft zu sprengen, sobald sich Gefahr zeigt. Man fürchtet sich nicht, sondern Tod zu sterben, den man andern bereitet hat. Dieser ist jedenfalls, als am Galgen zu zappeln.

Am folgenden Tage endlich erfährt man genaueres. Der Kaiser ist unverletzt, auch diesmal hat ihm ein glücklicher Zufall das Leben gerettet. Prinz Alexander von Hessen und sein Sohn haben sich um eine halbe Stunde verspätet. Durch einen kleinen Unfall sind sie unterwegs aufgehalten worden. Gerade in dem Moment, als der Kaiser mit seinen Gästen und dem Gefolge sich in den Speisesaal zu begeben im Begriff stand, erfolgte die Explosion.

Niemand von der Umgebung der hohen Herrschaften ist verletzt. Freilich, Opfer genug hat Stefan Chaturin Wert trotzdem gefordert. Dreihundachtzig Soldaten der ausländischen Garde, die am 5. Februar die Wache im Schloß bezogen hatten, sind zum Teil tot, zum Teil verwundet.

Ein förmliches Wutbestreben befiel den enttäuschten Minister. Ohne einen Augenblick der unglücklichen, schuldlosen Opfer zu gedenken, bricht er in eine Flut von Verwünschungen Scheljabows und des Exekutiv-Komitees aus. Warum hatte man ihn nicht gewähren lassen? Hatte er nicht gleich gesagt, der ganze Palast müsse in Schutt und Trümmer verwandelt werden? Warum hatte man ihn nicht mit der gehörigen Menge Dynamit versehen? Alle Aufregung, alle Anstrengung, die Arbeit mattervoller Monate umsonst — umsonst! (Fortsetzung folgt.)

Im grauen Saal.

„Ich bitte den hohen Gerichtshof, die Strafe zurückzunehmen. Wenn ich die vier Monate verblieben soll, bin ich vollkommen ruhiger. Hoher Gerichtshof! Erlassen Sie mir die Strafe! Wenn ich jetzt freigesprochen werde, brauche ich nicht mehr betteln zu gehen. Mein Bruder hat mir geschrieben, er hätte in Breslau eine Stelle für mich, die ich trotz meiner schwachen Brust noch ganz gut versehen könnte. Wenn ich aber nicht zur Zeit hinkomme, bin ich wieder ohne Anhalt. Lassen Sie mich frei, damit ich wieder ehrlich arbeiten kann! — Ich hätte ja nicht gebettelt, wenn ich nicht das Reisegeld hätte haben müssen! Und so leicht bekomme ich ja keine Stelle, weil ich so schwach bin und so lange im Krankenhause war. Wenn Sie mich verurteilen, hoher Gerichtshof, ist mir meine Zukunft verdorben.“ Der Angeklagte mußte hinstern. Er blickte unruhig vom Staatsanwalt nach dem Tisch der Richter, dann wieder nach dem Staatsanwalt und wieder nach dem Tisch der Richter.

Der Vorsitzende hat zum Schluß der Rede des Angeklagten fragend aufgeblickt. Sein frisches Gesicht erhob sich von dem vergilbten Altenbündel, das vor ihm auf dem Tische lag. Es war, wie wenn die Außenwelt einen Strahl hereinwerfe in das Gerichtszimmer, so freundlich sah das Gesicht mit dem hellen Augenpaar zwischen den schwarzen Talarträgern hervor, die regungslos an der grau getünchten Wand saßen. Einen Augenblick hörte man nur das Rascheln der Feder des Gerichtsschreibers, der ebenfalls schwarz verhüllt an dem Peller zwischen den beiden Fenstern saß, durch die das fahle Vormittagslicht nur spärlich schien. Es war, wie wenn das Licht vergittert wäre, so dünn brang es herein. Es kam nicht einmal so stark bis zum Hintergrund, daß der Staatsanwalts Gesichtsausdruck zu erkennen war, als er sich erhob und, die rechte Hand ein wenig hebend, sagte: „Ich eruche, die Verurteilung zu verwerfen, da der Angeklagte selbst eingestanden hat, daß er bettelte.“ Weiter sagte er nichts.

Der Angeklagte mußte nicht, ob der Staatsanwalt so wenig sagte, weil er sicher war, daß die Verurteilung verworfen, oder weil er glaubte, daß der Angeklagte bestimmt frei gesprochen würde.

Der Vorsitzende mit dem freundlichen Gesicht stand auf und ging mit den Schöffen in das Beratungszimmer. Er kam bald wieder. Die Dämmerung schien durch die zurückkehrenden schwarzen Talare noch dichter, die Gegenstände und Gestalten noch undeutlicher, die graue Farbe der Wände noch finsterner zu werden.

Nur das Gesicht des Vorsitzenden sah frisch und hell aus, als er sagte: „Die Verurteilung ist verworfen. Der Angeklagte muß seine Strafe sofort antreten.“ — (Vorwärts.)

Vermischte Nachrichten.

Auch eine Errungenschaft des „tollen Jahres“. Man schreibt: Wenig oder gar nicht ist bisher in den Mithilisten, die der Erinnerung an die Revolution von 1848 gewidmet sind, des Genusses einer Freiheit gedacht worden, dessen die preussischen Staatsbürger sich erst seit dem 18. März jenes Jahres erfreuen. Bis dahin war es nämlich verboten gewesen, auf den Straßen Berlins oder vor den Thoren der Stadt zu rauchen. Wer sich mit brennender Cigarre oder Pfeife blicken ließ, mußte ohne Rücksicht auf die Sorte, die er vertilgte, zwei Thaler Strafe erlegen. Mit dem 18. März wurde es anders. Die Barrikadenkämpfe brachten auch die Rauchfreiheit, und diese übertrug sich von der Hauptstadt auf die Provinz. Die erste Folge war, daß der Verbrauch von Schnupftabak stark abnahm. Ferner aber begann die Cigarre die un bequemere Pfeife aus ihrer herrschenden Position zu verdrängen, da die kleinen kurzen Pfeifen, die man im Ausland viel auf der Straße sieht, sich in Deutschland nicht einbürgerten. —

Am Telephon. Eine sonderbare Auffassung des Telephons bewies ein tschechischer Kutscher, der im Auftrag seines Herrn von Deuben nach Plauen bei Dresden gekommen und beim Direktor eines großen Stabliques eine persönliche Bestellung auszurichten hatte. Er fand diesen gerade, wie der Söbtauer Anzeiger erzählt, im Ferngespräch am Telephon und wurde natürlich, als er seine Vorkaufst anbringen wollte ungebüldig abgewinkt. Das wiederholte sich noch zweimal, so daß schließlich der Kutscher zu seinen Genossen zurückkehrt und diesen wehmütig erzählt: „Direktor ist sich verrückt, spricht sich mit Wand!“ —

Druckerei der Volksstimme
(F. Bethge)
Magdeburg, Breiteweg 116.

Für Gewerkschafts- und gesellige Vereine, Krankenkassen etc., sowie für den Privat- und Geschäftsbedarf
Anfertigung aller Druckarbeiten
in sauberer Ausführung bei solider Preisberechnung.

Räumungs-Ausverkauf Himmelreichsstr. 23.
So lange der Vorrat reicht:

Schleier, Coupons von 1.25 Mt. an.
Kaschmire, Herren-Waldfäße, einteilig à Paar 3.50 "
Damenfäße, genäht Kaschmire, künstl. " 2.50 "
do, do, do, sechst. " 2.75 "
sowie braun und genäht Kaschmire-Herren- u. Damen-Zug-,
Schnür- und Knopfschuhe zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Roeder & Drabandt.

Was ist Schapirograph??

Schapirograph ist ein neuer, unbedenklicher Vertriebsapparat zur selbstständigen, kostengünstigen Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vertriebsförderung von Briefen, Karten, Bescheinigungen, Noten, Plänen, Programmen etc. in Schwarz- und Farbe. Die Handhabung dieses Apparates ist für jeden Laien eine erstaunlich einfache, der Erfolg unaussprechlich und garantiert. Von einer mit Tinte auf Papier hergestellten Schrift oder Zeichnung erzielt man ohne jede Hemmkosten auf die einfachste Weise ca. 150 Abzüge innerhalb 15 Minuten. Ein Schapirograph für Quart und Halb foliert mit allem Zubehör nur Mt. 17.—. Zum Beweise, daß der Schapirograph der beste Vertriebsapparat ist, sind wir bereit, denselben auf unsere Gefahr und ohne Bindung zum Probieren für 6 Tage franco zu versenden und zu erproben wie im Falle der Abwendung keinerlei Entschädigung. * Prospekt und Druckproben frei.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstr. 40.
Spezial-Geschäft für Patent-Kräfte.

Zur Konfirmation

empfehle mein großes Lager Uhren und Goldsachen, als Broschen, Ohrringe, Ketten, Ringe, Korallenketten usw.

Gleichzeitig empfehle mein schönes Lager in Regulateuren und modernen Zimmeruhren, Musikwerke in allen Größen, Lager in **Rathenower Brillen**.
Gute Reparatur-Werkstatt.

Hermann Möller, Uhrmacher
Buckau, Feldstraße 55.

Konfirmations-Karten

in reichhaltigster Auswahl, sowie für den Schulanfang
sämtliche Schul-Bedarfs-Artikel
empfehle in guter Ausführung zu billigsten Preisen

J. Koch, Buckau-Insel, Grusonstr. 11.

Möbel!

Polsterwaren, Betten, Taschenuhren
Regulateure
ganze Ausstattungen
Herren- u. Knaben-, Damen- u. Mädchen-Garderobe

Manufaktur-Waren

liefert auf bequemste Abzahlung das

Waren-Kredit-Haus

Hermann Liebau
Magdeburg
Breiteweg 127, eine Treppe.
kleinste Anzahlung. bequemste Abzahlung.

C. Kunze vormals C. Kuntny
Buckau Schuhmachermeister
Schönebeckerstrasse 107a.

Zur Konfirmation empfehle mein reichhaltiges Lager in Konfirmations-Karten, Briefen und Schuhen in vorzüglichster Qualität zu außerordentlich billigen Preisen. Ferner: Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln, sowie farbigen Schuhen in nur guten Qualitäten und elegantester Ausführung zu wirklich billigen Preisen. — Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden in eigener Werkstatt schnell u. sauber ausgeführt.

C. Kunze vormals C. Kuntny
Buckau Schuhmachermeister
Schönebeckerstrasse 107a.

Buckau Schönebeckerstr. 16. Buckau
Zur Konfirmation
bringe mein reichhaltiges
Schuhwaren-Lager
in empfehlende Erinnerung.

Große Auswahl! Billige Preise!
Knopfstiefel 4.50 Mt. — Stiefeletten 5.50 Mt. — Stiefel 5.50 Mt.

Hermann Lehmann.
Keine Nacharbeit! Reparaturen!

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit zur Nachricht, daß ich die
Bäckerei Lemsdorferweg Nr. 9
übernommen habe.
Für gute Ware und gute Bedienung wird gesorgt werden und halte mich daher bestens empfohlen.

Achtungsvoll
Otto Holzvoigt, Bäckermeister.

Sofa
Sofa
Sofa
Sofa

30 bis 65 Mt.
Divan
Divan
Divan
Divan

30 bis 65 Mt.
Plüsch-Divan

65 bis 110 Mt.
Ausstattungen
Ausstattungen
Ausstattungen
Ausstattungen
bis 3000 Mt.

J. Mook
Berlinerstr. 30.
Bitte auf meine großen Schaufenster zu achten.

Fritz Britting
Buckau, Schönebeckerstr. 34.

Gratulationskarten
Konfirmations-Geschenke
Schmuckfächer
Gummibälle, Spiele
Spazierstöcke
Lederwaren
Schulbücher u. Mappen.

Hermann Bruns
Buckau.
Billigste Bezugsquelle für alle
Anzugs-Artikel.

Manchester-Sammet
echt Lindener Fabrikat, ist der beste und haltbarste Stoff zu
Jagd-, Sport- und Knaben-Anzügen
in unerreicht großer Auswahl (52 verschiedene Qualitäten und Farben) empfiehlt

G. Gehse
Johannisstraße 14.
Lindener Sammet ist der beste, man achte auf minderwertige Nachahmungen. 357

Fertige Betten
für nur 755
12, 17, 24, 28 bis 40 Mt.

Bettstellen
mit Matratzen rot u. dunkel poliert von 20 Mt. an
Ratharinenstr. 8, hochpart.

Hüte
werden zum Modernisieren angenommen und auf Wunsch eigene Zutaten verwendet.

Bazar-Magdeburg
Jakobs- u. Petersstr. Ecke
Fisale: Wilhelmstr., Amast. 2.

Zur Konfirmation!

Goldene Damen-Remontoir-Uhren, 14 Kar., von 13,50 Mark an, Herren-Remontoir-Uhren zu jedem annehmbaren Preis, 6—18 Mark. 205

Willy Grude, Schmidstr. 44.
Fahrrad, neu, Mod. 98, unfahrdahler für bill. z. verkaufen Schrottorferstr. 15 31.

25 Sofas und Divans
sind mit einer Anzahlung v. Mark 5 und wöchentlicher Abzahlung von Mark 1 an abzugeben. 285

S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

R. Seyffarth, Buckau
Coquiststraße 17

empfehle **Konfirmations-Anzüge** von 10 Mt. an. Auf mein Maßgeschäft eleganter Herren-Kleidung bei größter Stoffauswahl mache besonders aufmerksam. Teilzahlungen gestattet. 456

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein Klotterstraße 15/16): Junge Kochmädchen und 2 Hotelkellner nach dem Harz, Richter auf Stepperei, 2 Mädchen für Buchbinderei, Abzieher im Seltenerwasser-Geschäft, Stellmacher, Tischler, Böttcher, Schmiede, Gelbgießer und Dreher, Barbierlehrlinge und 1 Gärtnerlehrling mit guter Schulbildung.

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein Klotterstraße 15/16): Kleinbauer, Schlosser, Hobeler, Friseur, Schriftsetzer, Formsetzer, Radierer, Anstreicher, Cigarrenmacher, Zimmerer, Maurer, Buchbinder und Arbeiter für jede Arbeit.

Staudesamt.
Magdeburg, 30. März.

Aufgebote: Vetter Friedr. Hoffmeister u. Luise Marie Kusan in Widdensell, Schlosser August Günther in Buckau mit Ida Herbst in Barb. Schuhmachermeister Friedrich Karl Behns mit Emilie Marie Mad in Berlin, Kaufmann Wilh. Gust. Edward Haage hier mit Marie Elisabeth Peters in Wropl-Dittersleben.

Eheschließungen: Adebuchtshreib. Wilhelm Engelmann hier mit Luise Ludwig in Schönbau v. d. W. Schmeltzer Wilhelm Fiedel in Buckau mit Elise Danziger hier. Bäckereimeister im Feld-Ver.-Regt. Nr. 4 Otto Krichhoff mit Selma Vollmann hier. Wurstverkäufer Otto Kubold mit Bertha Schladt hier. Duffetter Friedrich Dröge mit Wwe. Friederike Stellett, geb. Ballhorn, hier.

Geburten: Reinhold, S. des Kaufmanns Richard Jodisch, Wilh., S. des Buffetiers Emil Schulze, Else, L. des Schlossers Ernst Krall, Käthe, L. des Schneiders Otto Hagen, Friedrich, S. des Formers Friedrich Eugen Siebenhaar, Leon, S. des Postkassiers Joh. Sobotzka, Karl u. Ernst, Zwillingssöhne des Hobelers im Inf.-Regt. Nr. 66 Karl Albrecht, Käthe, L. des Kontroll-Beamten der Invaliditäts- u. Altersvers. Sachsen-Anhalt Friedrich Erulow, Elisabeth, L. des Oberhäufers Edmund Kämmerer.

Todesfälle: Luise Schaege, unverhel., 83 J. 7 Mt. 28 T. Emil, unehel., 1 Mt. 29 T. Sophie, geb. Weisling, Wwe. des Schmiedemeisters Karl Stein, 70 J. 4 Mt. 15 T. Frey Scheike, Schlosser, 21 J. 1 Mt. 27 J. Julius Grobeter, Privatim., 87 J. 15 T. Emma Hefenberg, unverhel., 28 J. 28 T. Arthur, unehel., 1 J. 1 Mt. 23 T.

Totgeburten: Eine L., unehelich, Eine L. des Buchhalters Karl Neubert.

Subenburg, 30. März.

Geburten: Willy, S. des Lokomotivhilfsheizers Karl Sommerlade, Emmy, L. des Arb. Wilhelm Böhm, Sophie, L. des Buffetiers Paul Raumann, Elsa, L. des Bahnarbeiters Friedrich Jäncke, Frieda, L. des Schlossers Franz Schröder, Martha, L. des Maurers Karl Kunze, Elly, L. des Metallbrechers Paul Könnede, Elisabeth, L. des Gelbgießers Hermann Dhlhoff.

Buckau, 30. März.

Eheschließung: Schlosser Friedrich Wilhelm Karl August Wilhelm mit Anna Luise Dorette Stolberg hier.

Geburten: Hedwig, L. des Hilfsheizers Friedrich Schmidt, Georg, S. des Heizers Franz Wille, Willy, S. des Kupferschmieds Joh. Menzel.

Todesfälle: Elsa, L. des Hilfsheizers Karl Seeger, 2 J. 10 Mt. 23 T.

Neustadt, 30. März.

Aufgebote: Zimmermann Emil Alb. Heinrich Schröder mit Christiane Emilie Luise Willner, Fabrikarb. Hermann Karl Heinrich Nordt mit Karoline Luise Bertha Faust.

Eheschließungen: Weißgerber Aug. Bohl mit Minna Wille, Kgl. Schupmann Berth. Nagel mit Emma Maltes, Maurer Karl Martel mit Bertha Hefendorf, Oberkellner Hermann Bölsfer mit Elise Hünze, Fabrikarbeiter Gustav Fischer mit Auguste Bauf.

Geburten: Richard, S. des Holzarbeiters Otto Meier, Otto, S. des Bahnarbeiters Wilh. Binsberg, Emmy, L. des Cigarrenmachers Gustav Hübner, Erna, L. des Arbeiters Albert Hille.

Todesfälle: Hedwig, L. des Buchhändlers Gustav Urbach, 25 J. 1 Mt. 16 T. Fabrikarbeiter Friedr. Peters, 61 J. 6 Mt. 9 T. Albert, S. des Arbeiters Albert Niemann, 1 J. 9 Mt. 12 T.

Burg, 28. März.

Geburt: L. des Arbeiters Wilhelm Fuß.

Todesfälle: Zimmergehilfe Louis Käte, 60 J. 6 Mt. 25 T. Am 29. März.

Eheschließung: Kaufmann Friedr. Hermann Dhlwoge mit Elisabeth Margarete Lorenz.

Geburten: Tochter des Tischlers Hermann Trippler, Tochter des Tischlers Heinrich Haake.

Todesfälle: Privatier Anna Buchmann, 49 J. 4 Mt. 6 T. Walter, S. des Cigarrenmachers Wilhelm Westermann, 1 Mt. 3 T. Else, L. des Tischl. Gustav Bonin, 4 Mt. 28 T.

Totgeburt: Eine L. des Arbeiters Karl Heiser.